

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Einmalige Anzeigen 1,50 RM. tägliche Belegblätter 10 Pf. Alle Inserate, Post- und Geschäftsstellenbestellungen entgegen. Im Krieg oder sonstiger Verhältnisse besteht kein Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder Abtragung des Bezugspreises. — Abkündigung eingeleitet. — Erfolg nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis: die 6erzeilige Raumzeile 20 Pf., die 4erzeilige Zeile bei amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 184 — 91. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postkod.: Dresden 2640 Montag, den 8. August 1932

Französischer Abschied aus Warschau.

Gleichzeitig mit dem in Frankreich nicht mit übermäßiger Begeisterung begrüßten Abschluß des polnisch-russischen Nichtangriffspaktes haben die letzten Mitglieder der französischen Militärmission in Polen ihre Koffer packen müssen. Sowohl — packen müssen; denn der Vertrag zwischen Polen und Frankreich über die französische Militärmission ist bereits am 1. Mai dieses Jahres vom polnischen Stabschef Pilsudski zum 1. August gekündigt worden — und demgemäß haben die letzten Offiziere und Mannschaften der Mission Warschau verlassen. Es waren nur noch sehr wenige.

Mehr als 13 Jahre hat diese Militärmission in Polen gelebt und gearbeitet. Vom deutschen Standpunkt aus gesehen wäre es ganz falsch, den Erfolg dieser Arbeit zu unterschätzen. Polen hat sich — auch mit finanzieller Hilfe Frankreichs — ein Heer geschaffen, das durchaus modern und selbstverständlich an Zahl und Kriegsmaterial unserer Reichswehr weit überlegen ist. Als die französische Militärmission im Frühjahr 1919 nach Polen kam, bestanden sich unter den 328 Offizieren allein 5 Generale, 14 Obersten, 20 Oberleutnants und 62 Majore, also allein schon über 100 Stabsoffiziere. Dann kamen mit der Haller-Armee auch noch rund 400 französische Offiziere nach Polen, und der Einfluß dieser französischen Mission ging herunter bis in die unteren Truppeneinheiten des neuen polnischen Heeres. Dem hat sich aber schon damals der polnische Stabschef Pilsudski als Kriegsminister entgegengestellt, aber der russische Einfall nach Polen und die schweren Niederlagen der Polen führten zum Hilferuf an Frankreich, das den bekannten General Wegand — jetzt Chef der französischen „Nationalverteidigung“ — mit 300 Offizieren nach Warschau schickte. Die Erfolge Wegands gegen die Russen — als „Verater“ neben dem Oberkommandierenden Pilsudski — konsolidierten zwar den französischen Einfluß im polnischen Heer von neuem, aber sie ließen auch den heimlichen Kampf Pilsudskis gegen die Mission wieder beginnen, da offenbar auch die Franzosen den eigenen Anteil am Erfolg gegen die Russen etwas allzu weit in den Vordergrund stellten. Auch sonst scheint man nicht allzuviel Rücksicht auf die militärischen Erfolge und Eitelkeiten der polnischen Offiziere genommen zu haben. Wegand ging nach Frankreich zurück und mit ihm der erste Führer der französischen Militärmission in Polen, General Henrys.

Mehr und mehr beschränkte sich der Einfluß der Mission auf die Kriegsschul- und Generalsstabsausbildung, sowie auf Mitarbeit bei den höheren Stäben. In die oberstelektischen Kämpfe mit Deutschland ließ man sie nicht hinein; dort sorgte ja auch die französische Besatzungsarmee mehr als genug für die polnischen Insurgenten. Immer mehr wurde auch die Verwendung französischer Offiziere als Truppenkommandeure verhindert, besonders als nun die innenpolitischen Streitigkeiten und Kämpfe auch die Armee ergriffen und spalteten. 1926 ist dann Pilsudski tatsächlich Staatschef geworden, und nun begann er die militärische Arbeit der Mission selbst zu kritisieren, die die Ausbildung der polnischen Armee vor allem auf den Stellungskrieg konzentrierte, während Pilsudski sie auf einen Bewegungskrieg vorbereiten lassen wollte. Im Hintergrund stand natürlich das polnische Bestreben, als souveräner Staat sich die fremde, wenn auch befreundete Militärmission allmählich vom Hals zu schaffen und aus dem Heer eine Angriffswaffe zu machen, entsprechend der militärpolitischen und geographischen Lage Polens und — seiner still oder laut geäußerten Ausdehnungswünsche. Zu solchen erbitterten Kämpfen unter der Oberfläche kommt es ja früher oder später immer, wenn ein halbwegs selbstbewußter Staat sich aus irgendwelchen Gründen ausländische Militärs heranholt — oder sie ihm auf die Kasse gesetzt werden — und diese nun einen möglichst großen Wirkungsbereich nicht bloß haben, sondern auch erfolgreich ausfüllen wollen. Auch wir Deutsche haben darin ausgiebige Erfahrungen machen können, als wir vor dem Weltkrieg und vor allem in ihm die Türkei militärisch mehr als nur „missionierten“. Die Türken verstanden es geradezu glänzend, durch eine stille aber zähe „Sabotage“ allzu eifrige Deutsche kaltzustellen oder zu zermürben. Darüber ließen sich Vände schreiben, aber sie werden nicht geschrieben; denn die Schuld liegt immer auf beiden Seiten, ebenso natürlich auch das formelle Recht.

Jedenfalls bohrte Pilsudski eifrig weiter und die Zahl der französischen „Militärmissionare“ ging ebenso zurück wie ihr Einfluß. Sie waren nur noch als Lehrer für die Offiziersausbildung tätig, ihre Führer wechselten schnell, und schon im September 1931 verließ der letzte von ihnen im Range eines Generals das unangefochtene Polen, ohne daß er einen Nachfolger erhielt. Sein Stabschef blieb mit nur noch zehn Offizieren zurück und führte den Titel eines militärtechnischen Beraters der polnischen Regierung, war damit aber völlig lastgesteuert. Die Kündigung des Abkommens und die jetzige Abreise der letzten Mitglieder dieser Heeres- und Marinekommission machten dann den Schlußpunkt hinter diese Jugendgeschichte der polnischen Armee, die sich jetzt für hart und fähig hält, ganz auf eigenen Füßen zu stehen und — zu marschieren.

Vor innerpolitischen Entscheidungen.

Die Bekämpfung des Terrors.

Schwere Strafen für Sprengstoffattentate Reichspräsident von Hindenburg und Reichstanzler von Papen kehren zu Beginn dieser Woche wieder nach Berlin zurück. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, wenn man damit rechnet, daß mit dem Eintreffen der Herren von Hindenburg und von Papen in der Reichshauptstadt die politischen Verhandlungen über eine Um- oder Neubildung der Reichsregierung ihren Anfang nehmen werden.

Zunächst allerdings gilt die Hauptaufmerksamkeit der regierenden Kreise nach wie vor den politischen Terrorakten, zu deren Bekämpfung die Reichsregierung die notwendigen Abwehrmaßnahmen fast fertiggestellt hat. Mit der Bekanntgabe der verschärften Strafbestimmungen wollen die zuständigen Stellen zunächst noch zurückhalten, um abzuwarten, ob sich das politische Leben etwa wieder von selbst beruhigen würde.

Von zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß auch die bisherigen Strafbestimmungen es ermöglichen, besonders gegen die zahlreichen Sprengstoffanschläge der letzten Tage scharf vorzugehen. Schon nach dem Sprengstoffanschlag vom Jahre 1884 seien Strafen von fünf bis fünfzehn Jahren Zuchthaus, möglicherweise lebenslanges Zuchthaus bei Sprengstoffanschlägen vorgesehen, und für Fälle, daß bei einem Sprengstoffanschlag Todesfälle zu beklagen seien, sogar die Todesstrafe.

Jedenfalls sind sich die Reichsregierung und der Bevollmächtigte des Reichskommisars für Preußen, Dr. Bracht, vollkommene einig über die Wege zur Abwehr aller Terrorakte. Meldungen, die über Meinungsverschiedenheiten zwischen Dr. Bracht und dem Reichsinnenminister Freiherrn von Gahl zu berichten wußten, werden amtlich in Abrede gestellt. „Durch tägliche persönliche Fühlungnahme“, so heißt es in der amtlichen Meldung weiter, „wird im Gegenteil völlige Übereinstimmung mit dem federführenden Reichsinnenminister von Gahl gewährleistet. Auch durch die ständige Zusammenarbeit der Sach-

berater des kommissarischen preussischen Innenministers mit denen der Reichsregierung wird das ständige Einvernehmen bewirkt und gesichert. Der Zeitpunkt und das Ausmaß für weitere Maßnahmen hängen in der Hauptsache davon ab, ob die jetzt im Lande mehr und mehr eingetretene Beruhigung von Dauer ist. Auf besondere vorzulegende Vorkehrungen wird jedoch voraussichtlich nicht verzichtet werden können.“

Besprechungen Hitlers mit SA-Führern.

Nach einer Meldung aus Berlin soll Adolf Hitler Ende der Woche in der Nähe von Schwerin in Mecklenburg Besprechungen mit maßgebenden SA-Führern wegen der blutigen Vorfälle gehabt haben. Adolf Hitler habe, so heißt es in der Meldung, zu strengster Disziplin gemahnt. An die Formationen sollen bestimmte Anweisungen ergangen sein.

Um die Frage der Hilfspolizei.

Zu der Besprechung zwischen dem Reichsinnenminister Freiherrn v. Gahl und dem oldenburgischen Ministerpräsidenten Röber, dem mecklenburgisch-schwerinschen Ministerpräsidenten Granzow und dem braunschweigischen Innenminister Klages über die Frage der Einstellung der Hilfspolizei wird von zuständiger Seite ergänzend mitgeteilt, daß keinerlei parteipolitische Formationen in den Staatsapparat aufgenommen werden. Das Reichsinnenministerium steht auf dem Standpunkt, daß grundsätzlich gegen die Einstellung von hilfspolizeilichen Kräften nichts eingewendet werden könne, daß aber der Grundsatz der Überparteilichkeit gewahrt werden müsse. Die Bildung von Formationen, die irgendwelche polizeilichen Aufgaben übernehmen wollen, werde nicht zugelassen werden. Das gelte auch gegenüber den sozialdemokratischen Anführungen über die Einrichtung eines Selbstschutzes.

Für die Toten der „Niobe“.

Am Sonntag fand in der Berliner alten Garnisonkirche eine Gedächtnisfeier für die Toten des Segelschiffes „Niobe“ statt.

Die alte Soldatenkirche hatte Trauer angelegt. Von der Empore herab hing die Flagge der Reichsmarine unter Trauerflor und vor dem Altar standen die Abordnungen der Marinevereine mit umflorten Fahnen. Als Vertreter des Reichspräsidenten war der Chef der Marineleitung,



Im Gedenken der „Niobe“. Vertreter der Reichswehr, unter ihnen General Hase, begeben sich in die Kirche.

Admiral v. Haeeder, erschienen, und neben ihm hatte der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein, Platz genommen. Die Marineleitung war fast vollständig anwesend, daneben viele Offiziere der alten Marine, unter ihnen Admiral von Schröder, und als Vertreter der DMBB. Regatkapitän a. D. Scheibe, ferner zahlreiche Offiziere der Reichswehr, der Gruppenkommandeur General Hase, der Stadtkommandant und Offiziere der Berliner Schutzpolizei.

Nach einem Trauermarsch, gespielt von dem Musikcorps des Wachregiments Berlin, verlas Feldprobst D. Schlegel die Namen der 69 Seeleute, Unteroffiziers- und Offiziersanwärter, Sanitäts- und Ausbildungs-offiziere, die am 26. Juli in den Wellen des Fehmarn-Beltes den Tod gefunden hatten. Er spendete Trost den Angehörigen dieser Opfer, die in treuer Pflichterfüllung

für ihr Vaterland starben. Mit einem Gebet für die Toten und die Geretteten des stolzen Schiffs und dem gemeinsamen Gesang „Lafsi krast nich erwerden in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben fürs heilige Vaterland“ fand der Trauergottesdienst sein Ende.

Wann endlich?

Vor acht Tagen hat der stellvertretende Reichskommissar Dr. Bracht eine Warnung erlassen und mit strengsten Maßnahmen gedroht für den Fall, daß die Ruhestörungen und Überfälle nicht aufhören sollten. Gleichzeitig ließ die Reichsregierung die Öffentlichkeit wissen, daß eine besondere Notverordnung zur Bekämpfung des Terrors bevorstehe.

Aber weder hat die Drohung Dr. Brachts verhindert, daß die Überfälle und Bedrohungen sich im Lauf der letzten Woche in erschreckender Weise häuften, noch ist bis Ende der Woche die Notverordnung der Reichsregierung herausgekommen; man hat an zuständigen Stellen von Tag zu Tag nur angekündigt, wenn keine Ruhe eintreten kann, werde man vorgehen. Aber die Ruhe ist nicht eingetreten. Wie man hört, sollen an den zuständigen Stellen noch Meinungsverschiedenheiten über die Fassung der Notverordnung bestehen, der Streitpunkt soll die Forderung nach Einführung der Todesstrafe sein für den Fall, daß jemand mit der Waffe betroffen wird. Man versucht die Öffentlichkeit mit dem Hinweis zu beruhigen, daß die Sprengstoffattentate durch das Strafgesetzbuch schon unter starke Strafandrohung gestellt seien. — Zuchthaus, ja sogar mit der Todesstrafe für den Fall, daß ein Mensch durch ein Sprengstoffattentat getötet wird.

Es ist aber kaum anzunehmen, daß sich die Öffentlichkeit mit dieser Feststellung beruhigt, auch die Ruhestörer werden sich um diese Bestimmungen des Strafgesetzbuches nicht kümmern, wenn sie nicht fürchten müssen, daß die Strafe in kürzester Frist vollstreckt werden kann, auch die Todesstrafe. Darauf kommt es jetzt an, daß Sondergerichte in Aktion treten, die möglichst schnell handeln. Es kann auch keine Beruhigung bringen, wenn die Regierung erklärt läßt, daß sie vorzulegende Maßnahmen treffen wolle. Was jetzt notwendig ist, ist schnelles und energisches Handeln, nur so kann die gefährdete Autorität der Regierung wieder gestützt werden.

Fördert die Ortspresse

„Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft durch Hausbesitz und Handwerk“

Vortrag von Stadtrat Josef Humer M. d. R.N.N. (München), Präsident des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine auf der öffentlichen Rundgebung am 7. August 1932 vorm. in Hamburg.

Der Präsident des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, Stadtrat Josef Humer, München, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, stellte die Arbeitsbeschaffung in den Mittelpunkt seiner höchst aktuellen Ausführungen. Der Ernst der Lage solle keineswegs beschönigt werden, trotzdem müsse man sich zur Wehr setzen gegen eine Weltuntergangsstimmung. Auch heute noch könnten Wege zum Wiederaufbau gefunden werden, wenn wir die Galtigkeit der alten Wahrheit wieder anerkennen, die nur scheinbar durch die Krise außer Kraft gesetzt seien. Nicht neue Zwangseingriffe, nicht ein alles reglementierender Staatskapitalismus, sondern allein die gewaltige Summe von etwa 70 Milliarden RM. Inflation und Wirtschaftsfreiheit könnten helfen. Inflation und Hypothekenabwertung hätten dem Hausbesitz nur geschadet. Die Hauszinssteuer wurde zur förmlichen Geißel der Wirtschaft. Rund die Hälfte der 5 Milliarden RM. jährlich betragenden Friedensmiete wurde durch sie konfisziert, der Hausbesitz um die gewaltige Summe von etwa 70 Milliarden RM. entwertet. Der mit der Hauszinssteuer betriebene übermäßige Wohnungsbau wird heute damit beschönigt, daß dadurch Arbeit beschafft worden sei. In Wirklichkeit handelt es sich um ungebeurteilte Kapitalabflüsse: Neubauten, deren Mieten nicht bezahlt werden können, sind denkmäler unproduktiver Verschwendung. „Stets wird der Verlust, alle Wohlhabend zu machen, damit enden, daß vorübergehend eine allgemeine Armut eintritt. Der Wohlstand lebt vom Ersparten. Macht man alle Volksgenossen reich, so hört das Sparen auf.“ So kritisierte der Redner die falsche Einstellung der bisherigen Wirtschaftspolitik. Miskundig an unserem Elend ist aber auch die Ablehr von den Grundbesitzern einer sittlichen Weltanschauung. Es ist nicht zu leugnen, daß in den letzten Jahren bei den Deutschen selbst der Wortbruch die Unterstufung des Gesetzgebers und der Gerichte fand.

Der Hausbesitz hat das Ansehen verloren. Zugleich mit ihm wurden Handwerk und Gewerbe ins Mark getroffen, denn sie alle sind schicksalserbe. Für die Bedeutung von Handwerk und Hausbesitz im Rahmen der deutschen Wirtschaft einige Zahlen: Nach der letzten Statistik von 1929 umfaßt das Handwerk 3,5 Millionen Betriebe mit 18 Mill. Erwerbstätigen bei einem Jahresumsatz von vielen Milliarden. Allein die Ausgaben für Arbeitslöhne stellten sich 1929 auf 3 Milliarden RM. Die Einnahme aus Hausreparaturen spielte für das Handwerk vor dem Kriege eine gewaltige Rolle. Man vergegenwärtigt sich nur einmal das äußerliche Bild, das damals von Frühjahr bis Herbst die zahlreichen mit Gerüsten umgebenen Häuser boten. Man übertrieb nicht, wenn man die Not des Handwerks in erster Linie auf die Vernichtung der Wirtschaftlichkeit des Hausbesitzes zurückführt. Die wirtschaftslebende Funktion eines gesunden Hausbesitzes gibt aber auch Hunderttausenden von Industriearbeitern Brot, Neubedarf und Erlag von den Baustoffen bis zur Türklinte, von den Dachrinnen bis zur Fensterleiste beschäftigten vor dem Kriege die einschlägigen Industriezweige vollauf.

Leider hat es die Reichsregierung bisher unterlassen, dem Hausbesitz Reparaturen wieder möglich zu machen. Redner schilderte die bisherigen Bemühungen. Der Reichswirtschaftsrat forderte einen Kredit von 300 bis 350 Millionen RM. für Instandsetzungsarbeiten und stellte fest, daß hierdurch nicht weniger als 400 000 Arbeiter an Ort und Stelle und 200 000 bis 300 000 Arbeiter bei Herstellung der Materialien Arbeit finden könnten. Auch wies er darauf hin, daß die geliehenen Beträge in kurzer Zeit wieder zurückfließen. Nach dem Institut für Konjunkturforschung gab es Ende 1930 in Deutschland 6,3 Millionen Wohngebäude, davon 5 200 000 Altbäuser. Best man auch nur durchschnittlich 300 RM. je Haus für Reparaturen zugrunde, so ergibt sich eine Ausgabensumme von über 1 1/2 Milliarden RM. 1912 wurden nach amtlicher Feststellung für Erneuerung und Unterhalt von Häusern 1 088 000 000 RM. ausgegeben. Der Hausbesitz ist also berufen, nachhaltig zur Erhaltung der Arbeitslosennot beizutragen. Hier liegt ein Goldklumpen vergraben, der ausgegraben werden muß.

Am Gegenfuß zu anderweitigen Behauptungen wies Stadtrat Humer darauf hin, daß der organisierte Hausbesitz an der Zinsenkämpfung der vierten Notverordnung schullos sei. Er habe

nicht danach gerufen. Die heutigen Zinsätze bedürften zwar unbedingt einer Korrektur nach unten, doch sei dies nicht einfach mechanisch durch Gesetz möglich. Die vierte Notverordnung sei der schwerste Kadenschlag, den man Hausbesitz und Wirtschaft in den letzten Jahren verlegt. Die Zinsenkämpfung wirkte sich nicht auf künftige Schulverhältnisse aus. Man könne wohl einen Höchstzinsatz verordnen, aber niemand zwingen, zu diesem Zinsatz Geld zu verleihen. Der effektive Zinsatz sei heute für den Hausbesitz höher als vor Erlaß der Notverordnung. Wenn die Hypothekenbanken seit Jahresfrist zur Hypothekensperre gezwungen seien, so sei das nicht zuletzt eine Folge des Zinseingriffs. Bei dem Ruf nach neuer Zinsenkämpfung müsse man nicht nur den Spieß sehen, sondern auch die Halle. Insbesondere habe der Hausbesitz Grund, eine neue Zinsenkämpfung und Verschlechterung seiner Rentabilität zu befürchten.

Leider habe die Regierung Brünning trotz langer Verhandlungen mit dem Hausbesitz und ursprünglicher Bereitschaft nicht den Mut zur Arbeitsbeschaffung durch Instandsetzung gefunden. Die Notverordnung vom 14. Juni habe dann Bürgschaften des Reiches in Höhe von 100 Millionen RM. für Reparaturdarlehen vorgesehen; außerdem seien 5 Millionen Zinszuschüsse in den Reichshaushalt eingeleitet worden. Diese letzten sind von untergeordneter Bedeutung, solange die erforderlichen Mittel nicht bereitgestellt sind. Eine Bürgschaft ist noch kein Geld. Es geht nicht an, die Beschaffung der Mittel lediglich dem Hausbesitz zu überlassen, zumal auf der Grundlage von Wechseln, die für Handwerk und Hausbesitz nicht ungefährlich sind. Vielmehr ist an der Bereitstellung öffentlicher Mittel nicht vorbeizukommen. Im Gegensatz zu anderen Wirtschaftsgebieten, denen das Reich zu Hilfe kam, ist festzustellen, daß der Haus- und Grundbesitz ohne seine Schuld durch eine verfehlte Zwangsbewirtschaftung und Steuerpolitik in seine furchtbare Lage geraten ist. Er hat also das moralische Recht, an das Reich zu appellieren. Hinzukommt, daß die Arbeitsbeschaffung durch Instandsetzung gewaltige Teile des deutschen Volkswertens vor dem Verfall rettet und auf die gesamte deutsche Wirtschaft und besonders den Arbeitsmarkt günstiger wirkt als die bisher aus Reichsmitteln gewährten riesigen Kredite für Finanzierung aller möglichen Notstandsarbeiten.

Der Betrag, der zunächst für Reparaturen in Frage kommt, hält sich in bescheidenen Grenzen. Es könnte schon mit 40 bis 50 Millionen RM. erfolgreich begonnen werden, da bereits nach kurzer Zeit erhebliche Beträge zurückfließen, die dem gleichen Zweck erneut nutzbar zu machen sind. Weiter aber kann der Hausbesitz eine Aufnahme von Schulden nur verantworten, wenn er Sicherheit dafür hat, seinen Rückzahlungspflichtigen auch nachkommen zu können. Wer ohne diese Voraussetzung leichtfertig Schulden aufnimmt, ist ein Hochstapler. Eine Beihilfe dazu ist für den Zentralverband ausgeschlossen. Die Schwierigkeit läßt sich beseitigen, wenn reichsrechtlich ein jährlicher Steuernachschuß von 10 bis 15% der gesamten auf dem Hausbesitz ruhenden Realsteuern angeordnet wird in Verbindung mit einer der Höhe des Reparaturdarlehens angepaßten Laufzeit des Darlehens und Steuernachschusses.

Beispiel: Ein Haus mit 5000 RM. Friedensmiete hat eine Realsteuerlast von 2400 RM. pro Jahr. Der Hausbesitzer nimmt nun ein Reparaturdarlehen von 720 RM. auf. Der 10prozentige Steuernachschuß beträgt pro Jahr 240 RM. Das bedingt bei einer Rückzahlung des Darlehens in monatlichen Raten einen Steuernachschuß von 10 Proz. auf drei Jahre.

Als Tilgung des Darlehens durch einen Teil der bisserigen Steuern! Wegen der unterschiedlichen Höhe der Hauszinssteuer in den einzelnen Ländern darf der Steuernachschuß nicht auf diese beschränkt werden.

Der Einwand, daß ein Steuerausfall entsteht, ist nicht durchschlagend, weil diese Summen restlos in die Wirtschaft fließen und sich in Erhöhung anderer Steuern wie Gewerbesteuer, Umsatzsteuer, Lohnsteuer auswirken, nicht zuletzt in Milderung der Wohlfahrtskosten. Sollte wirklich vorübergehend ein Rest bleiben, der nicht ausreicht, so ist zu bedenken, daß der Schritt einmal getan werden muß. Wer nicht wagt, gewinnt nicht, das gilt auch für den Staat. Die Konjunktur muß möglichst vor einem weiteren Absinken bewahrt werden, durch das die Steuereinnahmen ganz bestimmt in Mitleidenschaft gezogen werden. Die legendäre Wirkung großzügiger Instandsetzungsarbeiten ist von der gesamten deutschen Wirtschaft, vom Reichswirtschaftsrat und von namhaften Vertretern der Wissenschaft anerkannt worden.

Simon erklärte auf einer politischen Versammlung in Ventnor Castle bei Varnhöl, an der rund 20 000 Menschen teilnahmen, daß die englische Regierung neben der nationalen Wiederaufbaupolitik auch eine internationale Politik zur Wiederherholung der Welt betreibe. Zu diesem Zweck würden die Verrückung der Tribute und die Herabsetzung der Zölle in Angriff genommen. Er freute sich, daß Amerika die Einladung zur Weltwirtschaftskonferenz angenommen habe. Zeit und Ort seien zwar noch nicht festgesetzt, aber die Angelegenheit sei dringend, und er hoffe, daß die Konferenz in einem der kommenden Monate — jedenfalls aber noch in diesem Jahre — stattfinden werde. London werde als der geeignetste Ort dafür betrachtet.

Senator Vora äußerte sich in Rochester (Minneapolis) zu dem französischen Plan, die Streichung der Kriegsschulden im Austausch gegen die Weisbegünstigung im neuen Handelsvertrag mit Amerika zu erreichen. Er erklärte, die Schuldenschiebung könne nur erfolgen, wenn der französische Vorschlag auf genügend breiter Grundlage steht; es gibt nur einen Weg für die europäischen Länder, um die Schuldenschiebung zu erwirken, und zwar die Öffnung der europäischen Märkte und Handelsvereinfachungen.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 8. August 1932.

Werkblatt für den 9. August.

Sonnenaufgang	4 ⁵¹	Mondaufgang	13 ⁴¹
Sonnenuntergang	19 ¹⁷	Monduntergang	21 ⁵⁷

1896: Flugtechniker Otto Lilienthal gest. — 1919: Naturforscher Ernst Haeckel gest. — 1929: Karikaturzeichner Heinrich Zille gest.

Reisebekanntschaften.

Man ist wieder zu Hause und überdenkt den Sommer, den man hinter sich hat. Alles in allem: es war schön, und man war ein paar Tage oder ein paar Wochen glücklich und zufrieden. Man hat zwar auch in der Fremde nicht üppig gelebt, weil man das ja gar nicht konnte, aber man war ein bißchen frei von Sorgen oder hat sich wenigstens frei zu machen gesucht. Und dann waren da die vielen guten Freunde und Freundinnen, die man gefunden hatte. Nirgends findet man so viele Freunde wie auf der Reise und während eines begrenzten Aufenthaltes in irgendeiner Ferne. Zu Hause möchte man am liebsten mit jedem spinnweise sein; man zankt sich und streitet sich herum wegen der Politik, wegen des Geschäftes, wegen der Familie und überhaupt. Unterwegs aber ist man durchaus friedlich und freundlich gestimmt und sagt selbst dem politischen Gegner ein gutes Wort, wenn man mit ihm beim Pensionessen oder auf der Kurpromenade oder abends beim Stet zusammenkommt.

Und das schönste ist, daß man gar nicht weiß, meistens mindestens nicht weiß, mit wem man es zu tun hat. Schon auf der Ferienfahrt, im Eisenbahnabteil, fängt man an, mit jedem unbekannt zu werden. Da sitzen Leute, mit denen man sich auf das angenehmste und angelegentlichste unterhält, denen man im Laufe des Gesprächs nicht selten die intimsten Dinge verrät, und von denen man nicht weiß, wer und was sie sind. Höchstens daß sie einem sagen, woher sie sind. Und man findet das alles durchaus in der Ordnung, weil man es selbst ja nicht um einen Deut anders macht. Zu Hause gibt es Steifheit im Verkehr und ganz genaue gesellschaftliche Einordnung und Konkurrenzneid und was sonst noch da ist, um einem das Leben zu vereiteln. Man weiß, wer jeder ist, und was jeder ist, und wieviel Steuern er zahlt, und ob er für einen gemeinsamen Stet- oder Tanzabend die erforderliche Bildung hat, und, kurz und gut, ob man mit ihm verkehren kann, ohne sich etwas zu vergeben. Das alles fällt an den Strandkörben und auf der Zugsitze und in der Hotelhalle und in Gegenwart der Brunnentümpel radikal weg. In dieser Umgebung ist der Mensch nichts als Mensch.

Das ist es ja: man geht, wenn man sich nur gut unterhält, der Feststellung von gesellschaftlichen Unterschieden geistlich aus dem Wege. Man will gar nicht wissen, wer der andere wirklich ist, und bequillt sich damit, daß er ein netter, unangenehmer Mensch ist. Und manche Frau findet manchen Mann, dem sie zu Hause kein gutes Wort gönnen würde, unterwegs „ganz reizend“, wenn nicht gar „entzündend“. Könnte man diese ganze Ferienfreude von der Sommerfrische in „das Leben nachher“, in den Alltag übertragen, so gäbe es vielleicht nur noch eitel Glück auf Erden. Aber sobald man dann wieder innerhalb seiner berühmten „vier Pfähle“, die ebensogut eine Pierzimmerwohnung wie ein möbliertes Zimmer bedeuten können, sitzt, hört die Schwärmerlei allmählich auf, und man wird ebenso allmählich wieder das Raubheim von vorher. Und es ist eigentlich ganz gut so, daß man nicht genau weiß, mit wem man sich in den Ferienwochen ohne Unterschied der Partei und des Bekenntnisses so glänzend unterhalten hat: erführe man es noch nachträglich, so könnte man vielleicht schwere Enttäuschungen erleben und zu dem Entschluß kommen, in den nächsten Ferien vorzichtiger zu sein und nicht aus sich herauszugehen. Und das wäre sehr schade, denn die Reisebekanntschaft mit lauter Unbekannten — das ist gerade die Würze der Reise!

Der gelbe erste August-Sonntag hat viele Wünsche und Hoffnungen zunichte gemacht. Am frühen Morgen sah es schließlich aus, als wenn es schön werden wollte. Da schien sogar die Sonne. Dann bewölkte sich zwar der Himmel stärker, aber trotzdem nahm man an, der aufstrahlende Wind würde das Wetter halten. Auch das war verfehlt. In der 11. und 12. Stunde, da gah es, was nur so vom Himmel herunterwollte. Dann hörte es wieder mal längere Zeit auf und dann gings wieder los. Die verschiedenen größeren Veranstaltungen — das Spiel des hiesigen Turnvereins, das Schwimmfest in Grund-Mohorn, das Kinder- und Sommerfest im Triebstaldab in Plankenstein, das Prämienwogelschießen in Klipphausen usw. — litten natürlich besonders darunter. Freilich waren überall Besucher da, aber lange nicht die Zahl der erwarteten.

Verfassungsfeier. Im Stadtverordnetenitzungsloale findet Donnerstag vormittags zehn Uhr eine Verfassungsfeier statt, zu der alle Behörden, die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Vertreter von Handel und Gewerbe, die Beamten und Angestellten, sowie die gesamte Einwohnerschaft eingeladen werden. Die Bewohnerschaft wird außerdem gebeten, die Gebäude in den Reichs-, Landes- oder Stadtsfarben zu beflaggen. (Vergl. Amtliches.)

Das Finanzamt Rosen erhielt im amtlichen Teile der Sonntagnummer eine öffentliche Zahlungserinnerung betr. Anlage- und Vermögensteuer, worauf an dieser Stelle noch besonders hingewiesen wird.

Die Ernte ist in Gefahr! Die Besorgnis des Landmannes wird angesichts der gegenwärtigen, für die Getreibeernte gänzlich ungünstigen Witterung täglich größer. Das dauernd bewölkte regnerische Wetter paßt nicht zur wichtigsten Arbeit des Jahres. Eine Reihe solcher heißer, wetterbeständiger Hundstage wie Anfang Juli wird dringend benötigt. Draußen steht das Korn schon vielfach in Puppen und weite goldgelbe Flächen — des Landmanns Hoffnung in schwerer Notzeit — hatten der Arbeit des Schnitters. Möge der Himmel recht bald ein Einsehen haben und schöne sonnige Tage bringen!

Der Kraftpostverkehr zur Leipziger Herbstmesse. Zur Förderung der Leipziger Herbstmesse hat die Oberpostdirektion Leipzig die Gültigkeit der Rückfahrweise im Kraftpostverkehr für Reisen nach Leipzig auf die Zeit vom 26. August bis zum 4. September ausgedehnt.

Vor dem Genuß unreifen Obstes, das nur als Gelee verwendbar ist, muß immer wieder gewarnt werden. Bier, auf unreifes Obst getrunken, kann den qualvollsten Tod herbeiführen. Dasselbe ist der Fall, wenn die Früchte (z. B. Birnen) „teigig“ waren. Nicht einmal Wasser auf reifes Obst darf getrunken werden.

Befichtigung der geflügelten Wohnung. Ueber diese Frage bestehen im Publikum häufig irrtümliche Ansichten. Für die Befichtigung der geflügelten Wohnung sind zunächst die Bestimmungen im Mietsvertrag maßgebend, auch wenn dieser noch aus der Vorkriegszeit stammt. Ist darin über die Befichtigungszeiten nichts gesagt, so sind nach der Rechtsprechung die Zeiten von 11—1 Uhr und von 3—6 Uhr, Sonntags von 11—1 Uhr als regelmäßig anzusehen. Besondere Umstände können allerdings mitunter eine anderweitige Zeitbestimmung rechtfertigen.

Generalfreist der belgischen Bergarbeiter.

Auf einer außerordentlichen Vertreterversammlung der belgischen sozialistischen Bergarbeiterschaft in Brüssel wurde am Sonntag nach stürmischer Aussprache der Generalfreist für den Bergbau und die verwandten Betriebe

beschlossen. Der Streik dürfte sich ab Montag auf das gesamte belgische Kohlenrevier erstrecken. An dem Streik werden sich 170 000 Arbeiter beteiligen.

Die Bewegung als solche dauert bereits seit einem Monat an. Sie war von vornherein der Führung der Sozialisten entglitten und fast völlig

unter den Einfluß radikaler Elemente,

vor allem der Kommunisten, geraten. Von Seiten der Regierung wurde den Arbeitern das Anerbieten gemacht, die unteren Löhne nach Wiederaufnahme der Arbeit zu überprüfen. Diesen Vorschlag hat die Vertreterversammlung mit der Forderung einer sofortigen Erhöhung der Löhne in den unteren Tarifklassen und einer Neuregelung des Arbeitsabkommens für den Bergbau beantwortet. Danach sollten in Zukunft die Löhne ausschließlich nach der Lebenshaltungsrichtsahl berechnet werden und nicht mehr wie bisher, nach einer Richtzahl, die auch gleichzeitig den Kohlenpreis berücksichtigte.

Mit Rücksicht auf die Ausdehnung des Streiks wird die Regierung sofort umfangreiche militärische Maßnahmen treffen.

Für Kriegsschuldenstreichung und Wiederaufbau.

Englands Außenminister und Senator Vora für rasches Eingreifen.

Zwei bedeutende Erklärungen verdienen besondere Aufmerksamkeit. Der englische Außenminister Sir Kohn

Tagespruch.

In ihren bunten Liedern klettert Die Erde selig in die Luft; Ein Jubelchor von Sängern schmettert Im Walde voller Blüt und Duft.

Flur und Wüste trinkt die Sonne, Aus dem gleichen Strahlenbrunne, Doch nur wohlbestelltem Lande Schafft sie Segen blühenden Lebens!

Bodenstedt.

Zerbrochene Sterne.

Die zahlreichen Doppelsterne. — Theorie rotierender kosmischer Massen. — Ihr Zerbrechen durch die Schwingkraft. — Andere Form des Zerbrechens durch Pluttwirkung.

Von Professor Dr. Adrian Flessburg. Am Sternenhimmel findet man hier und da Lichtpunkte, die dicht beieinander stehen. Das bekannteste Beispiel bilden im Sternbild des Großen Bären der mittlere Schwanzstern, Mirax, und sein mit blohem Auge eben noch sichtbarer Nachbar Alkor, das sogenannte Heiterchen.

Der berühmte Wilhelm Herschel war der erste, der den Himmel planmäßig nach Doppelsternen durchsuchte. Dank seiner guten Instrumente konnte er etwa 800 entdecken. Er hielt sie zunächst für scheinbare oder optische Doppelsterne, fand aber bald, daß die Einzelsterne sich um einen gemeinsamen Schwerpunkt bewegten, also tatsächlich zusammengehören.

Eine wesentliche Bereicherung der Forschungsergebnisse brachte das dem Fernrohr angelegte Spektroskop. Es zeigte das Vorhandensein von Doppelsternen, die das Fernrohr nicht zu trennen vermochte. Aus der periodischen Verschiebung der Spektrallinien konnte der Fachwissenschaftler auf eine kreisförmige Bewegung der beiden Lichtquellen schließen und die erhaltenen Maßzahlen in Bewegungsgrößen umrechnen.

der theoretischen Physiker zufrieden, daß die Doppelsterne mit ihrer schwingenden Bewegung nach dem allgemeinen Schwerkraftgesetz stabile Systeme seien. Aber dem Problem ihrer Entstehung ging man zunächst aus dem Wege. Erst neuerdings haben einige Astronomen mit mathematischen Hilfsmitteln eine Erklärung dafür zu finden versucht, warum bei der Entwicklung der Sterne eine Spaltung der Masse in zwei Teile vorkommen könne und unter gewissen Verhältnissen vorkommen müsse.

Man wußte schon längst, daß eine kugelförmige Masse, wenn sie einer Achsendrehung unterworfen ist, ein abgeplattetes Rotationsellipsoid bildet, welche Gestalt ja auch die Großplaneten besitzen. Dies gilt aber nur, so lange die Drehungsgeschwindigkeit in gewissen Grenzen bleibt. Bei beschleunigter Rotation entsteht ein dreiaxiges Ellipsoid und danach ein birnenförmiger Körper. Dieser bekommt eine Furche, die tiefer und tiefer wird, und muß schließlich in zwei getrennte Massen auseinander reißen.

Diese Theorie erhielt nun kürzlich dadurch eine ziemlich starke Stütze, daß es gelungen ist, bei einigen Fixsternen die Drehungsgeschwindigkeit zu messen. Wieder war es das Spektroskop, das dieses schwierige Problem lösen konnte. Bei der Rotation werden die von den verschiedenen Teilen der Sternscheibe ausgehenden Strahlungen gegen einander verschoben, und es entsteht eine Ueberlagerung von vielen Spektrallinien. Dadurch wird die ursprünglich scharfe Linie in ein Band ausgezogen; die Breite dieses Bandes gibt dann einen Anhalt für die gesuchte Größe der Drehungsgeschwindigkeit.

Diese Gedanken führen weiter dahin, daß ein Zerbrechen der Sterne durch den Sieg der Schwingkraft über die Schwerkraft in erster Linie Doppelsysteme liefern muß und daß die Entstehung eines vielgliedrigen Planetensystems vielleicht nur eine Ausnahme darstellt. Der englische Astronom Jeans will die Geburt der Planeten nicht durch die Rotation der Sonne, sondern durch eine zeitweilige Annäherung eines anderen Fixsternes erklären. Bei den großen Entfernungen der Himmelskörper von einander könne ein solches Ereignis nur recht selten auftreten, aber die Möglichkeit dieses Ausnahmefalles sei nicht zu leugnen.

Daß bei der Entstehung und Entwicklung der Monde die gleiche Wirkung eine Rolle gespielt hat, ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr betont worden. Namentlich hat die Himmelsmechanik herausgefunden, daß bei einem Mond von kleineren Dimensionen, der seinem Planeten über eine gewisse Grenze hinaus nahe gekommen ist, die innere Spannung infolge solcher Kräfte stark wird, daß er zerbrechen muß.

40 Jahre Sonntagsruhe.

Vor 40 Jahren, Ende Juli 1892, wurde in Deutschland die Sonntagsruhe eingeführt. Die Einführung geschah durch ein Reichsgesetz, das aber nur den Rahmen gab, während die Ausführungsbestimmungen den örtlichen Polizeibehörden überlassen wurden. Bei vielen Geschäftsläuten erregte die dekretierte Feiertagsruhe große Empörung: Sie glaubten, daß sie zugrunde gehen würden, wenn sie am Sonntag nichts mehr würden verkaufen dürfen.

Eine gewisse moralische Entrüstung wandte sich gegen die Gastwirte, die manches verkaufen durften, was man in den Läden am Sonntag nun nicht mehr bekommen konnte. Und selbstverständlich gab es auch Denunziationen und von behördlicher Seite mancherlei Abertreibungen in der Auslegung des Gesetzes. Es gab Kaufleute, die irgendeinen Konkurrenten durch Nachschäffungen in die Falle lockten, indem sie ihn zu heimlichen Verkäufen am Sonntag verleiteten, um ihn dann anzeigen zu können.

Bis zum „englischen Sonntag“, an dem schlechthin alles verboten ist, und den viele auch für Deutschland angestrebt hatten, haben wir es noch nicht gebracht und dürfen wir es jetzt wohl kaum noch bringen, da er inzwischen auch in England stark durchlöchert worden ist: man darf dort wieder sehr vieles, und was man nicht darf, tut man auch!

Der erste Tote der „Niobe“ geborgen.

Die Reichsmarine dankt den „Niobe“-Rettern. An der Unfallstelle der „Niobe“ im Fehmarn-Belt ist der erste Tote geborgen worden. Es handelt sich um den Matrosen Hans Joachim Lefsewig aus Allenstein. Die Leiche wurde mit einem Marinefahrzeug sofort nach Kiel gebracht. Die Bergungsfahrzeuge und das Marinefahrzeug „N. 1“, das an der Unfallstelle verankert war, fehlten die Flaggen halbstoch. Der Tote wurde auf „N. 1“ aufgebahrt, und ein Ehrenposten hielt bei ihm Wache. Das Fahrzeug mit dem Toten an Bord fuhr dann in den Kieler Hafen, wo die Leiche in die Marinekaserne Wyl gebracht wurde.

Der Inspektor des Bildungswesens der Reichsmarine, Konteradmiral Schulze, hat an Kapitän und Reeder der Schiffe, die einen Teil der „Niobe“-Befahrung gerettet haben, Dankschreiben gerichtet.

Rücktritt des schwedischen Ministerpräsidenten.

Als Folge des Kreuzer-Krachs. Der schwedische Ministerpräsident Ekman ist plötzlich zurückgetreten. Der Rücktritt Ekmans, der der freisinnigen Partei angehört, soll auf den Zusammenbruch Kreuzers zurückzuführen sein, von dem er eine Unterstützung in Höhe von 50 000 Kronen für seine Partei in Empfang genommen hat, und zwar zu einer Zeit, zu der es mit dem Kreuzer-Konzern schon bedenklich zu stehen begann. Der König von Schweden hat sofort einen Kronrat nach Stockholm einberufen, um die politische Lage zu besprechen und einen Nachfolger für Ekman zu ernennen.

König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

(50. Fortsetzung.)

Dann sagte er laut, halb zu Rutter Roland und halb zu den anderen: „Schön Dank, heiliger Christ.“ Heyden und Rosen waren auch nicht leer ausgegangen. Jeder war mit ein paar Kleinigkeiten bedacht worden.

Der Lichterbaum brennt. Klein-Elchen sitzt am Boden und spielt mit dem Püppchen. Sie wird müde. Sandmännchen kommt und streut Sand in die kleinen Auglein. Klein-Elchen schläft ein. Behutlos nimmt sie Heyden auf den Schoß und lehnt sich in den behaglichen Sessel zurück.

Mutter Roland, die an seiner Seite sitzt, fährt ihr lieblosend über das weiche Haar. Der Schäfer und Otto sitzen in ihrer Sophaecke und rauchen. Sie probieren die neuen Pfeifen und den Tabak. Der Kantor spielt. Verträumt sitzt er am Flügel und seine Hände gleiten über die Tasten. Weihnachtslieder und andere Melodien, die der Stimmung des Abends sich anschmiegen, erklingen.

Blötzlich horcht Billmar auf. Der Kantor hat eine neue Weise begonnen, eine Melodie, die ihn ob ihrer Schönheit und Traurigkeit ergreift.

„Was haben Sie eben gespielt, Herr Rosen? Das war das Schönste vom Abend.“ Ganz verlegen wird Rosen. „Ein Lied... von mir, Herr Heyden. König Olafs Lied!“

„König Olafs Lied“, sagt Heyden verträumt. „Es klingt, als wenn alles Leid der Welt in ihm läge, als ob alle Sehnsucht des Herzens aus ihm schrie. Und das Lied ist von Ihnen?“

Der Kantor nickt, noch immer verlegen. „König Olafs Lied!“ wiederholt er dann. „Das Lied des Königs, der um seiner selbst willen geliebt sein wollte.“

„Um... seiner... selbst willen!“ Heyden spricht es mehr für sich und schmiegt den Kopf an seines Kindes Haupt. Er denkt an sein eigenes Schicksal, und weh wird ihm ums Herz. In diesem Augenblick fühlt er, daß ihn die

Sehnsucht nach dem Weibe, das ihn um seiner selbst willen liebt, nie verlassen wird. Und er schilt sich doch einen Lören. Still geht der Heiligabend zu Ende.

Am anderen Morgen kam Heyden mit dem Kantor wieder ins Gespräch. Das Lied hatte ihn die ganze Nacht nicht ruhen lassen. Die ergreifende Melodie trieb ihn, den Kantor zu fragen:

„Sie komponieren, Herr Rosen? Sie müssen mir noch mehr von Ihren Kompositionen vorspielen, wenn die anderen nur halb so schön sind, dann sind sie prächtig.“

Diese Worte taten Rosen wohl. „Ich bin im Leben... sehr einsam gewesen“, begann er. „Ich hatte auch einmal den Ehrgeiz, um meiner selbst willen geliebt zu werden, und wurde enttäuscht. Vielleicht gibt es das überhaupt nicht, oder es ist so selten, daß man es suchen muß, wie eine Wunderblume. Vielleicht ist es töricht, daß wir Menschen nach diesem vielleicht Unerreichbaren streben.“

„Aber... ich konnte nicht anders. Ich habe danach gestrebt, umsonst... gestrebt, bis ich krank wurde, bis sich mein Lungenleiden so verschlimmerte, daß ich das Wort Liebe aus meinem Leben streichen mußte. Und da ist mir nichts geblieben als meine Bienen... und meine Musik.“

Heyden war tief erregt, aber er schwieg. War es nicht ein seltsamer Zufall, daß ihn das Schicksal mit einem Menschen zusammenführte, der, wie er, gekämpft und gelitten hatte... und unterlegen war? Die Zuneigung zu dem Manne, der verträumt vor dem Flügel saß, wuchs.

„Meine Musik“, fuhr der Kantor fort, „war mir Freund und bleibt es. Alles was mir das Herz bewegt, alle Sehnsucht meines Innern... ich kann ihr durch meine Musik Gestalt geben. Und darum habe ich angefangen zu komponieren. Ich habe eine Oper komponiert, auch den Text habe ich geschrieben. Immer schon wollte ich mit ihr an die Öffentlichkeit treten. Aber ich wage es nicht.“

„Suchen Sie den Ruhm, Herr Kantor?“ Rosen sah ihn mit heißen Augen an, dann schüttelte er den Kopf. „Ruhm... ich weiß nicht, ob es das rechte Wort ist. Ich möchte den Menschen mein Werk bringen.“

„Ich war auch einmal das, was man berühmt nennt. Es ist eine harte Sache um den Ruhm. Glauben Sie mir, kein innerlicher Mensch wird äußeren Ruhmes froh.“

Rosen nickte verstonnen. „Ich glaube Ihnen, Herr Heyden, und ich glaube, Sie auch zu verstehen. Ruhm... kann sehr bitter sein. Aber... vielleicht ist es nicht Ruhm, den ich suche... gewiß nicht, es ist etwas anderes. Ich

möchte erleben, daß meine Melodien die Menschen so erfreuen und beseligen wie mich selber. Können Sie das verstehen, Herr Heyden? Ist es Ihnen mit Ihrem Gesang nicht auch so gegangen?“

„Ja! Das kann ich verstehen“, antwortete Heyden. „Aber dann...“ fuhr der Kantor fort, „ist auch etwas Materielles mit dabei. Ich möchte... Geld verdienen. Ja, das möchte ich. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich möchte nicht reich sein, aber ich möchte... gesund werden. Ich bin lungenleidend. Ich möchte mich ausheilen können. Der Arzt hat mir versichert, daß es möglich ist, allerdings nur, wenn ich für ein bis zwei Jahre nach Davos fahre. Und... das kostet Geld!“

Heyden war erschüttert. Er stand auf und trat zu dem Kantor. „Tun Sie es, Herr Rosen! Treten Sie heraus mit Ihrem Werk. Es muß gut sein. Das sagt mir schon König Olafs Lied!“

Unschlüssig sah ihn Rosen an und schüttelte dann den Kopf. „Ich... wage es nicht“, sagte er leise.

„Warum nicht?“ „Meine Oper... ist gut. Das weiß ich. Sie hat Melodien, die gewiß die Menschen begeistern werden. Aber... es fehlt ihr noch etwas. Ich fühle es. Es fehlt noch eins, aber ich kann nicht ergründen, was es eigentlich ist. Vielleicht sagen die Fachleute... der große Zug. Vielleicht ist meine Oper zu innerlich. Wenn mir doch ein Mensch helfen könnte!“

Heyden verstand die Frage, und er antwortete einfach, ohne lange zu überlegen: „Ich will Ihnen helfen, Herr Heyden, wenn ich es vermag.“

Rosens Augen glänzten glücklich. „Herr Heyden, wie soll ich Ihnen danken!“

Am Abend spielte Rosen seine Oper „König Olafs Lied“, die Geschichte des nordischen Königs, der in die Welt zieht, um als Mensch geliebt zu werden.

Rosen sang einen Teil der Arien und Lieder. Er hatte eine kleine, aber modulationsfähige Stimme, die sich zur Interpretation am Flügel sehr gut eignete.

Billmar lauschte aufmerksam. Er verzog keine Miene, und Rosen konnte nicht erkennen, daß ihn die Melodie der Oper aufs tiefste ergreift.

Heyden fühlte, daß sich ihm ein großer Künstler offenbarte, einer von den wenigen, die in der Musik aufgehen, denen sie alles ist.

(Fortsetzung folgt.)

Immer neue Attentate.

Anschläge in Ostpreußen, Schlessien und Braunschweig.

Aber auch anderswo herrscht Unruhe.
Man kann nicht behaupten, daß die ersahnte Beruhigung eingetreten sei. Täglich noch werden neue politische Anschläge und Überfälle gemeldet. In Ortelsburg in Ostpreußen wurde in die Privatwohnung des Gastwirts und Kaufmanns Litwack eine Bombe geworfen, die in einem Zimmer explodierte. Die Fensterscheiben wurden zertrümmert, die Fensterschlägel herausgerissen. Zur gleichen Zeit wurde

vor dem Gebäude des Finanzamtes eine Bombe geworfen, die jedoch nicht zur Explosion gekommen ist. In beiden Fällen handelt es sich um Sprengkörper, die aus Wagenbüchsen hergestellt waren. Die Bombe vor dem Finanzamt war mit einer Zündschnur versehen, die angezündet, dann aber ausgebreitet worden war.

In Königsberg
wurden zwei Polizeibeamte von etwa 100 Kommunisten angehalten und belästigt. Es gelang ihnen jedoch, die Menge in Schach zu halten. Fünfzehn Personen wurden festgenommen. Es wurden bei ihnen Waffen und hundert Schuß Munition beschlagnahmt. Zwischen ist gegen zwölf Personen, die im Verdacht stehen, an der Tötung des Faktors Reinte (NSDAP) beteiligt gewesen zu sein, auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung eröffnet worden. Von den sieben Nationalsozialisten, die im Verdacht standen, bei dem Anschlag gegen den kommunistischen Stadtverordneten Schulz und den Chefredakteur der Königsberger Volkszeitung mitgewirkt zu haben, sind auf Antrag der Verteidigung sechs wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Über die blutigen Ereignisse in Königsberg gibt ein zusammenfassender Bericht des Polizeipräsidenten Königsberg in Stichworten Auskunft. Es ergibt sich daraus, daß unmittelbar nach der Erdoberung des SA-Mannes Reinte ein Stadtführer der SA, die Polizei darauf aufmerksam gemacht habe, daß seine seit langem von Kommunisten terrorisierten Leute infolge des Mordes nicht mehr zu halten seien. Darauf seien die bekannten Ereignisse gefolgt. Die Angaben der SA über Bedrohung ihrer Leute und die dadurch maßlos gesteigerte Erregung werden in dem Bericht als glaubhaft bezeichnet.

Der Königsberger Generalstaatsanwalt

hat an die ihm unterstellten Staatsanwaltschaften einen Erlaß gerichtet, in dem die Staatsanwälte ersucht werden, gegen die rabaukustigen Elemente, die das Waffenverbot übertreten, bei Gericht je nach Lage des Falles empfindliche Strafen zu beantragen. Gelinde Geldstrafen könnten in der jetzigen Zeit in der Regel als ausreichende Sühne nicht angesehen werden.

Bemerkenswert ist eine Verfügung des Standortkommandos Allenstein.

Sie lautet wörtlich: Um zu verhindern, daß Heeresangehörige in die politischen Streitigkeiten hineingezogen werden, gehen auf Veranlassung des Standortältesten bis auf weiteres militärische Straßenspreisen in den Abendstunden durch die Hauptstraßen der Stadt.

Überfälle anderswo.

Bei Verleite bei einem Feuerüberfall in Anklam.

In Anklam wurden auf das Haus eines führenden Nationalsozialisten fünf bis sechs Karabiner- und Re-

volverpatrone abgegeben. Der elfjährige Sohn eines in demselben Hause wohnenden SA-Mannes wurde durch einen Oberschenkelbeschuß, die elf Jahre alte Tochter durch Glasplitter verletzt. Die im gleichen Zimmer schlafende Großmutter der Kinder erhielt einen Armgelenkdurchschuß, der Großvater einen leichten Streifschuß am Kopf. Die auf dem Grundstück der Nationalsozialisten aufgestellte SS-Wache war auf die Schüsse sofort herbeigeeilt, konnte aber niemand mehr feststellen.

Revolveranschläge in Stolp.

In Stolp wurden Revolveranschläge auf die Wohnungen linksgerichteter Personen verübt, u. a. auf die Wohnung des Reichsbannerführers Bonnte. Verletzt wurde niemand.

Handgranatenanschlag auf den Breslauer Führer der SA.

Auf den Führer der Breslauer SA, Rechtsanwalt Castein, wurde in der Nacht ein Handgranatenanschlag verübt. Bisher noch unbekannte Täter waren von einem Auto aus eine Handgranate in das Schlafzimmer Casteins. Die Handgranate explodierte nicht weit von dem Bette, Castein blieb aber unverletzt. Der angerichtete Sachschaden ist erheblich.

Schüsse auf das „Braune Haus“ in Diegnitz.

In Diegnitz wurden in der Nacht auf ein erleuchtetes Fenster der Rückseite des Braunen Hauses von unbekanntem Tätern mehrere Pistolenschüsse abgegeben. Jedoch wurden Personen nicht verletzt. Kurz darauf fielen auch gegen die Rückseite eines anderen Hauses, in dem sich die Unterkunft der Untergruppe Niederschlesien der NSDAP befindet, mehrere Pistolenschüsse. Auch hierbei wurde niemand verletzt.

In Hindenburg-Zaborze warfen etwa zwanzig Kommunisten Steine gegen das SA-Heim und zertrümmerten die Fensterscheiben. Es fielen auch Schüsse. Ein Kommunist wurde festgenommen.

Sprengstoffanschlag gegen Karstadt in Kiel.

Gegen das Warenhaus Karstadt in Kiel wurde zur Nachtzeit von unbekanntem Tätern ein Sprengstoffanschlag verübt. Es wurde eine Bombe in den Eingang des Warenhauses geworfen. Das Scherengitter des Eingangs wurde zerrissen, zwei große Spiegelscheiben wurden zertrümmert. Auch an den gegenüberliegenden Häusern gingen die Fensterscheiben in Trümmer.

Vier Festnahmen in Schleswig-Holstein.

Aus Kiel wird amtlich mitgeteilt: „In der Untersuchung der Sprengstoffanschläge in Schleswig-Holstein sind vier Personen unter dem dringenden Verdacht des Verbrechens wider das Gesetz gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen in Untersuchungshaft genommen worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor.“ Über die Persönlichkeit der Festgenommenen und ihre Parteizugehörigkeit konnte man noch nichts in Erfahrung bringen.

Sprengstoffanschläge in Braunschweig.

In der Langestraße in Braunschweig wurden zur Nachtzeit Sprengstoffanschläge verübt. An etwa 25 Häusern wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Auch in den Zimmern wurde Schaden angerichtet. Personen sind nicht verletzt worden. Bisher wurden als verdächtig drei Personen festgenommen. Die Langestraße ist eine sehr schmale Straße, in der hauptsächlich Arbeiter wohnen.

Aufschlag auf ein Arbeitsamt.

Auf die Nebenscheibe des Arbeitsamtes Esenbach in Mühlheim am Main wurde ein Bomben-

anschlag verübt. Die Streuung der Bombe, die auf das Fensterbrett gelegt worden war, erfolgte in der Hauptsache nach der Straßenseite hin; daher ist der Materialschaden nicht groß. In Häusern, die auf der anderen Straßenseite liegen, wurden die Fensterscheiben zertrümmert.

Neue Schießereien und Handgranatenanschläge in Gleiwitz. Kein Täter ermittelt.

Nachts wurden im Stadtteil Sosniza etwa vierzehn Schüsse abgegeben. Die Suche nach den Tätern ist bisher ohne Ergebnis. Verletzte haben sich nicht gemeldet.

Auf der Bergstraße wurden zwei Fensterscheiben bei Bohrung eines Stadtverordneten durch Steinwürfe eingeschlagen. Als dieser sich am Fenster zeigte, wurde nach ihm geschossen. Er gab darauf einige Pistolenschüsse ab. Auch in Schönwald bei Gleiwitz fielen 15 bis 20 Pistolenschüsse. Die sofort von der Polizei aufgenommenen Ermittlungen waren auch hier erfolglos. Weiter wurde ein Trupp Nationalsozialisten am Eingang zum Stadtteil Altdorf beschossen. Die Täter konnten in der Dunkelheit unkenntlich entkommen.

In die Schaufensterscheibe der „Oberschlesischen Rundschau“, einer Zentrumszeitung, wurde eine Handgranate geworfen, die jedoch nur geringen Sachschaden anrichtete. Eine zweite Handgranate, die in die Geschäftsräume der Ortstrankenkasse Ratibor-Stadt geworfen wurde, explodierte glücklicherweise nicht. Auf dem Ring wurde eine dritte Handgranate gefunden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Reichsbannerführer in Löhzen erschossen.

Reichsbannerführer Kurt Kogan aus Löhzen wurde vor dem Büro des Landarbeiterverbandes erschossen. Kogan war mit mehreren anderen Reichsbannermitgliedern aus dem Büro gekommen und durch die Strafen gegangen. Hierbei traf er auf SA-Leute, mit denen die Reichsbannerleute in Auseinandersetzungen kamen. Während der Reichsbannermann Biontel zum Büro zurückließ, um Polizei herbeizurufen, frachte ein Schuß hinter ihm her. Biontel konnte jedoch das Büro erreichen und die Tür hinter sich verschließen. Kogan, der ihm gefolgt war, wurde von einem zweiten Schuß zu Boden gestreckt und war auf der Stelle tot.

Sprengkörper beim Altonaer Volkspark zur Explosion gebracht.

Altona. Wie die Polizeipressestelle mitteilt, wurde in einem dem Hauptbahnhof gegenüberliegenden Geschäft des Altonaer Volksparks ein Sprengkörper zur Explosion gebracht. Personen sind nicht zu Schaden gekommen, auch wurde kein Sachschaden verursacht. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet worden.

SA-Heim in Brand gesteckt.

Hamburg-Wilhelmsburg. In der Nacht wurde eine im Bau befindliche Wohnlaube, die zum SA-Heim bestimmt war, in Brand gesteckt. Das Heim ist vollständig niedergebrannt, nachdem es von allen vier Seiten mit Petroleum besogen worden war. Es ist beobachtet worden, daß sich kurz vor dem Brand etwa vierzig Kommunisten in der Nähe aufhielten.

Neue polnische Schikane.

Danziger Vereine dürfen nicht an Wettkämpfen teilnehmen.

Der deutsche Turn- und Sportverein in Dirschau hatte aus Anlaß seines 70-jährigen Bestehens mehrere Danziger Vereine zu einem Sportfest eingeladen. Die Danziger mußten unverrichteter Sache umkehren, weil die Polizei die Wettkämpfe mit ihnen nicht gestattete. Der Dirschauer Verein soll nach Angaben der Polizei die Anmeldung der auswärtigen Vereine nicht vorgenommen haben.

Dazu muß bemerkt werden, daß bisher der Besuch Danziger Vereine in Dirschau niemals von einer Anmeldung abhängig gemacht worden ist, es handelt sich also um nicht anderes als eine neue polnische Schikane.

König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(51. Fortsetzung.)

Und eine tiefe Bitternis überkam ihn, daß er diese köstlichen tiefinnerlichen Melodien nicht mehr singen könne. Wäre er heute noch der Heyden von einst, wahrlich ein Wort hätte genügt, um die Staatsoper zur Aufführung der Oper zu veranlassen.

Das wäre ein gutes Werk gewesen. Aber er fühlte, daß Rosen recht hatte, dem Werk fehlte etwas. Er wußte, was es war, und er wollte es dem Kantor sagen. Heyden fühlte, daß er Rosen ein guter Helfer sein konnte.

Die letzten Töne verklangen. Rosen sah fast ängstlich auf Heyden, der mit unbewegtem Antlitz dasaß.

Sein Blick war eine bange Frage. Heyden sah es und stand auf. Er trat zu dem Komponisten und fasste seine Hand.

„Sie können, Freund Rosen. Ihr Werk ist gut, ist groß. Aber Sie hatten das rechte Gefühl, dem Werke fehlt der dramatische Pulsschlag, der den Hörer begeistert mitreißt. Sie haben abseits des Lebens in Ihrer Stille gelebt. Nur Ihr Inneres, nicht das pulsierende, heftige Leben war Ihr Schicksal. Das fehlt ihm. Aber... wenn Sie wollen... dann zwingen wir es gemeinsam. Was Ihnen fehlt, das trage ich in mir. Ich habe in dem Generalmusikdirektor der Berliner Staatsoper einen guten Freund. An ihn will ich mich wenden, wenn es so weit ist.“

Rosens Antlitz war in glühende Rote getaucht. Eine unendliche Freude erfüllte ihn, und er vermachte vor Bewegung nicht zu reden. Stumm erwiderte er den Händedruck Heydens.

Schon zwei Tage darauf begannen sie gemeinsam zu schaffen.

„Sie haben mit einem Hauptfaktor nicht gerechnet, lieber Rosen, mit dem Publikum. In Ihrer Oper sind viel zu viel schöne Lieder, Arien, Duette und Ensemblestücke. Kein Publikum der Welt kann das alles... verdauen. Berzählen Sie den Ausdruck. Es erschlagen mit einem Liede die Wirkung des anderen. Es muß in einer Oper Höhepunkte und Ruhepunkte geben, es darf nicht eine blendende Melodie die andere jagen. Sie haben in Ihrer Oper Musit-

jür drei gepackt. Und das Zweiel müssen wir erst einmal herausnehmen. Vielleicht ist es gut, wenn wir mit dem Textbuch anfangen.“

Rosen, der einen außerordentlichen Respekt vor Heyden hatte, war mit allem einverstanden.

Gemeinsam sahen sie das Textbuch durch. Manchmal tat es ihm weh, wenn Heyden kurzerhand das eine oder andere, das ihm besonders am Herzen lag, ohne weiteres strich, aber er sah die unbedingte Notwendigkeit ein.

Das Textbuch veränderte sich von Grund auf. Heyden brachte Tempo hinein. Die Handlung wurde straff. Rosen gestand sich, daß ihm sein Werk in der neuen Form besser gefiel.

Dann gingen sie an das Musikalische, und Rosen staunte über die Einführungsorgabe Heydens. Es kam vor, daß er sagte: „So muß der Liebergang klingen!“ und ein paar Takten anschlug. Dann gestand Rosen, daß er es nicht anders hätte tun können.

Rosen hatte versucht, in seiner Oper das brandende, brausende Meer musikalisch zu schildern.

„Kennen Sie das Meer, lieber Rosen?“ fragte ihn Heyden. „Haben Sie schon einmal die Stimmungen durchgeföhlet, die das Wogen und Wiegeln der Wellen, das Donnern der Brandung hervorrufen?“

Rosen verneinte kleinlaut. Da begann Willmar zu schildern und gab ihm ein so lebendiges Bild des Meeres, daß der Musiker mit heißem Herzen zuhörte.

Dann ging Heyden wieder zum Flügel. Er versuchte Motive, mühte sich, seinen Worten eine Art musikalische Illustration zu geben. Rosen begriff ihn, der Sinn seiner Worte ging ihm ein.

Am nächsten Tag stürzte er sich dann mit Feuereifer an seine Arbeit und schuf Heydens Worte und Ausführungen nach.

Willmar sah, daß der Freund auf dem rechten Wege war, und störte ihn nicht in seinen Arbeiten. Abends spielte der Kantor vor und Heyden war ein unbarmherziger Kritiker. Niemand war ihm dankbarer als Rosen. Er hatte das Gefühl, in Heyden den aufrichtigsten Freund zu haben, und das schuf ein grenzenloses Vertrauen.

Mutter Roland lauflachte oft staunend dem Spleie Rosens. Sie freute sich, daß beide Männer sich zu guter Kameradschaft zusammengefunden hatten.

14.

Miß Astor war bei dem Autounfall nicht ums Leben gekommen. Die Zeitungsmeldung von ihrem Tode ging den Ereignissen voraus und behielt nicht recht.

Sie hatte schwere Verletzungen erlitten, die sie monatelang ans Krankenbett fesselten. Lange kämpfte sie mit dem Tode, aber ihre starke Natur und der feste Lebenswille liegten.

Mitte Dezember war sie über den Berg, und der Arzt gestattete ihr, Besuche zu empfangen.

Der erste, der bei ihr vorsprach, war Mr. Bultling. Eine so große Freude zeigte der sonst so verschlossene Mann, daß Miß Astor froh dabel wurde. Sie hatte nicht gedacht, daß ihr Mitarbeiter, der sonst so kaufmännische Bultling, herzlich sein konnte.

Zum ersten Male schwang in der Aussprache zwischen beiden ein menschlicher Ton.

Sie sprachen von den verschiedensten Dingen. Bultling berichtete bereitwillig auf alle Fragen, hatte aber das Gefühl, daß Miß Astor vorbeifragte, daß sie eine Frage auf dem Herzen hatte, die sie zu stellen sich scheute.

Schließlich kam die Frage doch.

„Hat... Herr Heyden von sich hören lassen?“

„Heyden?“

Dem Impresario gab es einen Stich. Diese Frage war die unangenehmste, die sie stellen konnte, und doch mußte er einmal die Wahrheit sagen.

„Herr Heyden...“ begann er langsam. „Nein, er hat nicht geschrieben. Er wird glauben, daß Sie bei dem Unglück ums Leben gekommen sind. Sie wissen, daß die Zeitungen Ihren Tod berichteten, und daß er erst nach Wochen demontiert wurde.“

„Ich weiß, Mr. Bultling. Wissen Sie, wie es ihm geht? Hat er seinen Siegeszug als Sänger so fortgesetzt, wie er begonnen?“

Bultling schüttelte den Kopf und sagte ernst: „Nein.“ Ein erschrockenes Augenpaar sah auf ihn.

„Was ist geschehen? Verheimlichen Sie mir nichts!“

Der Impresario sah ihr in die Augen, dann sagte er ihre Hand und sagte langsam: „Es ist bitter, was ich Ihnen sagen muß, Herr Heyden...“ singt nicht mehr. Er hat seine Stimme verloren.“

Das junge Weib sah ihn an, als könne sie ihn nicht begreifen. Dann vergrub sie das Antlitz in ihre Hände und meinte wild auf: „Miß... Astor!“ bat der Mann.

„Die Stimme! Die göttliche Stimme löst nicht mehr. Ist das möglich? Kann ein Gott so unbarmherzig sein?“

Sie war ganz aufgelöst vor Schmerz. Ihre Hände zitterten, und ihre Lippen bebten wie im Fieber.

Dann sah sie ihn wieder an. Sprechen Sie, Mister Bultling! Erzählen Sie mir alles, was Sie wissen!“

(Fortsetzung folgt.)

Preussischer Landtag abgefragt.

Zagung der nationalsozialistischen Abgeordneten.

Der Präsident des Preussischen Landtages, Kerrl, hat sämtlichen Fraktionen des Landtages mitgeteilt, daß die für den 16. und 17. August in Aussicht genommenen Landtags-Sitzungen nicht stattfinden.

Diese Mitteilung des Präsidenten geht auf ein Schreiben des nationalsozialistischen Fraktionsführers, Abg. Kube, zurück, der den Präsidenten gebeten hatte, die in Aussicht genommenen Landtags-Sitzungen abzusagen, da an diesen beiden Tagen eine große Tagung aller nationalsozialistischen Abgeordneten des Reichstages und der Länderparlamente abgehalten werde. Wenn Präsident Kerrl der Bitte des Abg. Kube gefolgt ist, so entspricht das der bisherigen Übung des Landtages, der beratende Wünsche von Landtagsfraktionen stets berücksichtigt hat.

Kurze politische Nachrichten.

Die Reichsregierung hat sich entschlossen, den fälligen Teil des laufenden deutschen Mitgliedsbeitrages für den Völkerbund in Höhe von einer halben Million Mark diesmal nicht in Devisen zu überweisen, sondern diese Summe für ein Sperrkonto bei einer deutschen Bank einzuzahlen. Die Reichsregierung geht dabei von dem Standpunkt aus, daß die deutschen Devisenvorschriften eine Transferierung dieser Summe nicht erlauben. Die durch die Devisenknappheit bedingte Maßnahme der Reichsregierung ist einerseits ein Notwehrakt, andererseits aber auch ein Beweis für die trotz aller Schwierigkeiten streng loyale Haltung Deutschlands.

Der frühere Landrat Rothberg von Hallinghofen, der seinerzeit auf Antrag des Oberpräsidenten Koste in den Ruhestand versetzt worden war, ist zum Landrat in Göslar ernannt worden.

Freiwilliger Ernteschutz in Mecklenburg-Schwerin.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hält das mecklenburg-schwerinische Staatsministerium den in einer Verfügung vom Februar d. J. angeregten Schutz der Ernte nicht für ausreichend. Deshalb soll der Schutz der Erntevorräte neu eingerichtet werden. Es sollen dabei in den Gemeinden die seinerzeit eingerichteten Wachabteilungen stärker ausgebaut und die Aufgaben der Wachmannschaften neu festgesetzt werden. Durch diese Maßnahmen sollen dem Staat keinerlei Kosten entstehen. Das Staatsministerium erwartet, daß sich alle Kräfte, die von der Notwendigkeit der Erhaltung des Volksvermögens überzeugt sind, zur Mitarbeit zur Verfügung stellen.

Ministerpräsident Granzow wies in einer Besprechung darauf hin, daß auch die Reichsregierung die Einrichtung dieses Ernteschutzes unterstützen und vorwiegend Brandsicherungen in einer Notverordnung mit sehr hohen Strafen belegen werde.

Osterreich gegen Hitlers Vertrauensmann.

Scharfe Maßnahmen gegen Zeitungen.

Der reichsdeutsche nationalsozialistische Abgeordnete Habisch, der Vertrauensmann Hitlers in Osterreich, ist von der Linzer Polizeidirektion zu einer protokollierten Einvernahme vorgeladen worden. Ihm wurde eine Erklärung zur Unterschrift vorgelegt, die er dann auch unterschrieb, in der es heißt:

„Ich nehme zur Kenntnis, daß ich im Falle irgendwelcher Angriffe meinerseits gegen staatliche Einrichtungen Osterreichs oder übelwollende Kritik an diesen oder im Falle von Angriffen gegen die in der Regierung vertretenen Parteien sowie im Falle einer Verletzung, die meinen Aufenthalt in Osterreich aus Rücksicht der öffentlichen Ruhe und Sicherheit als unzumutbar erscheinen läßt, aus dem Bundesgebiet abgehafft werden würde.“

Daher, der sich ständig in Linz, dem Sitz der nationalsozialistischen Landesleitung in Osterreich, aufhält, veröffentlichte in der den Nationalsozialisten nahestehenden Wiener „Deutsch-Osterreichischen Tageszeitung“ einen Artikel, in dem er sich bestig mit der Linzer Polizei auseinandersetzte. Das Blatt wurde darauf unverzüglich beschlagnahmt.

Außerdem hatte der Sicherheitsminister leghin den vom März d. J. stammenden Erlaß seines Vorgängers in Erinnerung gebracht, daß nach dem Versammlungs-gesetz Ausländer verboten ist, in Versammlungen zur Verhandlung öffentlicher Angelegenheiten als Teilnehmer, Ordner oder Leiter aufzutreten, und diesen Erlaß durch die Bestimmung verschärfte, daß auch dann gegen Ausländer vorgegangen sei, wenn durch ihr Verhalten vor allem eine unerlaubte Einmischung in Osterreichische Verhältnisse auch außerhalb der Versammlungen vorliege.

Beschlagnahme wurde auch der rechtsstehende „Wiener Mittag“ auf Grund von Angriffen gegen die Regierung im Zusammenhang mit dem Verbot der „Deutsch-Osterreichischen Tageszeitung“.

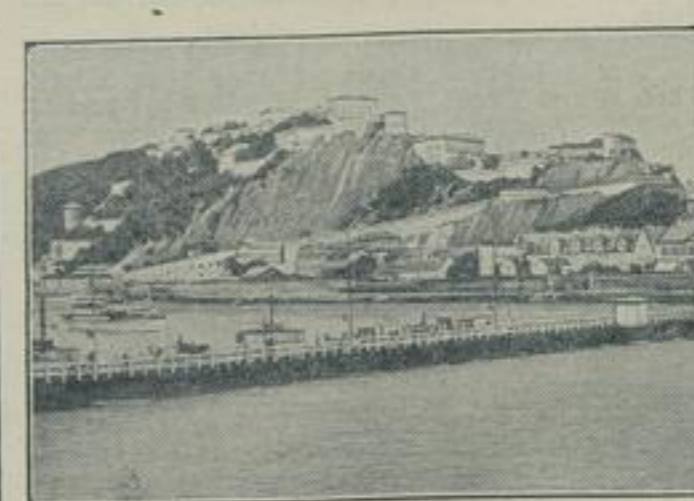
Das Weinhaus in Verdun.

Reden des Kriegsministers und des Staatspräsidenten beim Weibesch.

Das Weinhaus von Verdun, das die sterblichen Überreste von 300 000 französischen Soldaten enthält, die bei den Kämpfen um Verdun den Tod gefunden haben, wurde am Sonntag vom französischen Staatspräsidenten im Beisein einer Reihe von Mitgliedern des Kabinetts eingeweiht. Die Garnison von Verdun, der Große Generalfstab, und Tausende der Bevölkerung nahmen an der Feier teil, die mit einer großen Trossparade endete.

Kriegsminister Paul-Boncour gab dem Wunsch Ausdruck, daß das Ringen um Verdun das letzte gewesen sein möge, das Frankreich je erlebt habe. Er erinnerte an die verschiedenen internationalen Abkommen zur Verhinderung des Krieges und bezeichnete es als Gefühlsduselei, wenn man nach Frieden schreie, ohne ihn zu organisieren. Es sei ein Hirngespinnst, zu glauben, den Krieg unmöglich zu machen, solange der Schiedsrichter seinen Schiedsspruch nicht aufzwingen könne. Vor den Toten von Verdun habe Frankreich die Pflicht, mit doppelter Energie an der eigenen Sicherheit und der Organisation des Friedens zu arbeiten.

Staatspräsident Lebrou bezeichnete das Schlachtfeld von Verdun als den Friedhof Frankreichs. Er erinnerte an die 400 000 Soldaten, die bei der Verteidigung der Stadt ihr Leben lassen mußten. Das republikanische Frankreich, das das traurige Verbrechen habe, auf eigenem Boden die Nachwehen des Krieges zu bewahren, habe keine Lehren nötig. Man dürfe nicht verlangen, daß es seine Sorge um die eigene Sicherheit aufgeben, solange der Geist des Friedens nicht überall durchgedrungen sei und solange nicht die Grundlagen einer allgemeinen Sicherheit geschaffen worden seien, auf denen alle Staaten eine Zukunft fänden.



Die Feste Ehrenbreitstein, gegenüber Koblenz, die bisher vom Reich verwaltet wurde, ist jetzt wieder in das Eigentum Preußens übergegangen.

Kleine Nachrichten

Schwere Unwetter im württembergischen Oberlande. Über verschiedene Teile des württembergischen Oberlandes, insbesondere des Ravensburger Bezirks, ging ein schweres Unwetter nieder, das überall große Verwüstungen hinterließ. Die Bäche traten über ihre Ufer, bildeten reißende Flüsse und überschwemmten das ganze umliegende Gelände. Verschiedene landwirtschaftliche Anlagen wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Da und dort ereigneten sich Erdstöße, wobei erhebliche Erdmassen und zentnerschwere Felsblöcke von dem Wasser mitgerissen wurden. Viele Fruchtfelder sind fast restlos niedergeschlagen und vernichtet worden.

Schlossermeister von seinen Lehrlingen ermordet. In Hamburg wurde der Schlossermeister Tabbert von seinen beiden 17jährigen Lehrlingen Erdmann und Kirlawolff mit einem Hammer niedergeschlagen und beraubt. Der Überfallene ist ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben im Krankenhaus gestorben. Nach der Tat flüchteten die beiden Lehrlinge, wurden aber in Neumünster festgenommen und nach Hamburg gebracht. Sie hatten die Tat schon seit langem vorbereitet, weil ihnen die Lehrtätigkeit nicht zusagte. Deshalb wollten sie ihren Meister berauben und nach Dänemark flüchten.

Grubenunfall in Ruda (Oberschlesien). Auf der Wolfganggrube in Ruda ereignete sich ein schwerer Unfall. In einem Stollengang der 380-Meter-Sohle stürzte plötzlich eine Kohlenbede ein und begrub drei Arbeiter unter sich. Einer konnte nur noch als Leiche geborgen werden, während die beiden anderen in schwerverletztem Zustande dem Knappschafts-Spital zugeführt wurden.

Probefahrten eines neuen Typs des Schienenautomobils. Bei Paris wurde in Anwesenheit des Ministers für die öffentlichen Arbeiten ein neuer Typ eines Schienenautomobils, das sowohl auf der Straße wie auch auf dem Schienenweg verkehren kann, ausprobiert. Die Versuche haben nach Ansicht der Techniker voll befriedigt und sollen demnächst fortgesetzt werden.

Drei englische Ausflugsdampfer gestrandet. Infolge schweren Nebels sind drei englische Ausflugsdampfer gestrandet. Der Dampfer „Sancti Patrici“, der mit 314 Fahrgästen an Bord eine Ausflugsfahrt nach den Kanalinseln machte, lief bei Jersey auf einen Felsen auf und riß sich ein großes Leck in den Schiffsbug. Rettungsboote und mehrere Dampfer gelang es, sämtliche Fahrgäste zu retten. Der Ausflugsdampfer „City of Rochester“, der 500 Fahrgäste an Bord hatte, strandete drei Seemeilen außerhalb von Clacion. Auch hier war sofort Hilfe zur Stelle. Ferner geriet noch das Postboot „Scillonian“ beim Anlaufen der Scilly-Inseln mit 200 Fahrgästen auf Grund; sie wurden sämtlich von Motorbooten gerettet.

Die englische Dauerfliegerin Bruce wieder unten. Die zu einem Dauerflug gestartete englische Fliegerin Bruce, die einen ganzen Monat in der Luft bleiben wollte, ist zwei Tage nach ihrem Aufstieg auf der Insel Wight wegen Brennstoffmangels wieder gelandet. Die Landung erklärt sich dadurch, daß wegen Nebels der Aufstieg des Auffüllungsflugzeuges, das den Brennstoff des Refordflugzeuges in der Luft ergänzen sollte, unmöglich war.

10 000 Opfer der Cholera in China. Nach einer Meldung aus Schanghai konnte die Choleraepidemie bisher noch nicht gebannt werden. Im Laufe von zwei Monaten sind der Cholera annähernd 10 000 Menschen zum Opfer gefallen. Besonders stark wütet die Cholera in Kanton und in anderen Städten Südchinas.

57 Opfer eines Bergwerkunglücks. Eine schwere Schlagwetterkatastrophe, der 57 Bergleute zum Opfer gefallen sind, ereignete sich in der Sorachi-Kohlengrube bei Hokkaido in Japan. Nur zwei Bergleute kamen mit dem Leben davon. 36 Leichen sind jutage gebracht worden. Es besteht keine Hoffnung mehr, die übrigen 21 noch eingeschlossenen Bergleute zu retten.

Spanischer Sardinendampfer gekentert.

22 Mann ertrunken.

In der Nähe von Vigo ist der spanische Sardinendampfer „Azana“ im Sturm gekentert. Von der 24köpfigen Besatzung sind 22 Mann ertrunken. 18 Mann kletterten sich am umgeschlagenen Schiff an, von denen zuletzt noch zwei übrigblieben, die nach 32 Stunden gerettet werden konnten.

Kleine Nachrichten

18jähriger Lehrling als Mordmörder.

Mord. Die Kamille des Metzgermeisters Haag in Paarl vermisste das 17jährige Dienstmädchen Sophie Köhnen. Im Schlafzimmer des Mädchens bot sich den Eintretenden ein grauenvoller Anblick. Das Mädchen lag mit durchschnittenem Kehle im Bett. Neben der Leiche lag ein mit Blut besudelter Schlächtermesser, das man als Eigentum des 18jährigen im Ganze tätigen Lehrlings August Deusch erkannte. Der Täter hat sich inzwischen in Duisburg der Polizei gestellt und die Tat eingestanden.

Klara Zellin wird zur Eröffnung des Reichstages nach Berlin kommen.

Moskau. Die Kommunistin Klara Zellin wird am 22. August nach Berlin kommen, um als Alterspräsidentin den Reichstag zu eröffnen. Im September soll Klara Zellin wieder nach Moskau zurückkehren.

Für 15 Millionen Franken Wertpapiere und Bargeld unterschlagen.

Paris. In Paris wurde ein früherer Bankangestellter verhaftet, der für 15 Millionen Franken Wertpapiere und Bargeld unterschlagen hat. Geld und Papiere waren ihm von den Kunden einer Pariser Großbank anvertraut worden, bei der er früher tätig war.

Wirbelsturm und Völkensbruch über Nordbulgarien.

Sofia. Ausgedehnte Gebiete Nordbulgariens wurden von einem Wirbelsturm heimgesucht, der von einem Völkensbruch und Hagelschlag begleitet war. Obwohl das Unwetter nur zehn Minuten lang dauerte, ist der Schaden außerordentlich hoch. Die Felder sind verwüstet und viele Häuser schwer beschädigt worden.

Sinnfeiner-Anschlag auf den Dominien-Minister.

Ottawa. Die kanadische Polizei hat einen Sinnfeiner-Anschlag auf das Leben des englischen Ministers für die Dominien, Thomas, entdeckt und in Verbindung hiermit einen Fremden namens Dan Malone in Toronto festgenommen. Der Anschlag sollte während der Feierlichkeiten zur Eröffnung des Bellkanals stattfinden.

Der wilde Jäger.

Eine Skizze vom Uhu von Veit Valentin.

„Uhuu!“

Dieser heizenhafte Nachruf ist im deutschen Gebirgsland längt eine Seltenheit geworden. Die paar Uhus, die es noch gibt, führen in Finsternis und Feindseligkeit ein unglücklich-einfames Dasein.

Zu anderen Zeiten — je früher, je mehr — hallten die nächtlichen Echowälder wider von dem Ruf, der manchmal Klingt wie das Heulen des Sturmes. Tags predigten die Christenprediger: „Wotan ist tot!“ und nachts die Uhus: „Es leben die Götter!“ Sie riefen das aus einem Jahrhundert ins andere. Da wurde die Sage vom „Wilden Jäger“ daraus. Wie sich das aus einer Unterhaltung herleitet läßt, die der Knabe Marich mit seiner Großmutter am Herdfeuer in einem Blockhaus westlich des Schwarzen Meeres hatte, im heutigen Bulgarien etwa.

Es war eine verwüstete Mitternacht, die Wolken hingen in Fegen zwischen Himmel und Wipfel; in der Nähe des Blockhauses dröhte ein Wildwasser.

Da trat der Knabe Marich zu der alten Frau, die noch am Herdfeuer hantierte, und sagte: „Hörst Du es, Großmutter? Uhuu! Uhuu!“

„Ich höre, mein Kind.“

„Es ist so herrlich und gruselig, daß man nicht schlafen kann. Willst Du mir nicht wieder die Geschichte von dem Reiter über dem Echowalde erzählen?“

Die alte Frau stieg ein Scheit in den Brand, der Knabe rückte an die Herdstatt heran und schaute erwartungsvoll zu der Großmutter auf, der wir der Haarflopf ums Gesicht hing. Ihre Gedanken flogen rückwärts, in die Zeit, in der sie mit ihrem Gutenvolle noch droben gefessen hatte im Nordland, zwischen Weßer und Elbe.

Dann berichtete die Alte mit gedämpfter Stimme von Ulfis und von den neuen Predigern, welche die alten starken Götter absetzten. „Deshalb halten die nun Heerfahrt in der brandenden Finsternis der Nächte. Hörst Du, Marich? Das sind sie. Doch sollst Du es der Mutter nicht sagen, was ich Dir von ihnen erzähle; denn sie ist eine Christin.“

Das war vor sechshundert Jahren. Der Knabe Marich ward dann Führer seines Volkes, ward König, und die Legende weiß, daß ihn die Scharen tapferer Götter im Bundessto begruben.

Strachende Stämme, rauschende Wipfel, der Sturm und der Uhu, dieser König der Nacht, gehörten damals noch zusammen. Heute siedeln seine Nachfahren wohl da und dort in fürchterlichen Waldseinsamlichkeiten; man muß Glück haben, einen zu finden — etwa an einem Felsblock im Frost. Wo er wohnt, sieht's schrecklich aus: da liegen Jagelbälge herum und Rette von Hasen, von einem Jüngling oder von Wildent. Der Fels, in dem er haust, ist besetzt. Dann kann es geschehen, daß man ihn vor der Tür seiner Hütte sieht, aufgebuddelt wie ein Federrad, mit Steiß und gebreiteten Flügeln gegen den Fels gelehnt; der Kopf mit den glühenden Augen bildet die Mitte der grauen Scheibe. So läßt er sich von der Sonne beschneien und empfängt den Besucher mit hexenhaftem Jorngelächter.

Nun, seinesgleichen sind eine Seltenheit geworden. Ein Stück Nachtpoesie. Und der Hüter einer großen Ueberlieferung. Er selber nun: der wilde Jäger.

Das Testament auf Seite 647.

Der kürzlich verstorbene Arzt Dr. J. H. Galster aus Tolleshunt vermachte einem armen Schriftsteller einen beträchtlichen Teil seines Vermögens, mit der Auflage, daß der Bedachte das 80 Bände starke Tagebuch des Verstorbenen durchlese und zur Veröffentlichung bearbeite. Ein ähnlich fleißiger Tagebuchschreiber war der vor einiger Zeit gestorbene Jean Laurent, der die unbedeutendsten Vorgänge seines täglichen Lebens getreulich niederschrieb. Diese Aufzeichnungen wurden jährlich als „Geschichte meines Lebens“ gebunden und dann mit der Bitte um ein Urteil an vier Freunde verließen. Nach einiger Zeit kamen sie stets mit schmeichelhaften Worten zurück. Schließlich wurde der gute Laurent aber mißtrauisch; indem er einige Seiten zusammenlebte, konnte er feststellen, daß keiner der Vier die Bände durchstudiert hatte. Nun schrieb Laurent auf Seite 647 des neuesten Bandes sein Testament, in dem er die vier Freunde zu Erben seines ganzen Vermögens einsetzte. Dann sandte er ihnen den Band wie immer zu, der wie immer nach einiger Zeit zurückkam. Laurent starb, und da sich kein Testament vorfand, fiel der Nachlaß an entfernter Verwandte. Erst nach Jahren schlug einer der Freunde durch Zufall Seite 647 des bedeutungsvollen Bandes auf und las das Testament. Ein kostspieliger Rechtsstreit war die Folge, die den nachlässigen Tagebuchschreibern in dessen nur einen Bruchteil ihrer Erbschaft einbrachte.

Ehrenrettung der Seeschlange.

Wir leben augenblicklich in der Zeit, in der der Ordnung halber die Seeschlange austauschen müßte. Wenn auch die Hundstage in diesem Jahre eine durchaus herbstliche Einrichtung zu sein scheinen, so gehörten doch zu allen Hundstagen unbedingt jene fürchterlichen Schlangengegessenheiten, die sich früher in jedem Hochsommer in abenteuerlicher Weise durch die Spalten der Tagesblätter zu wälzen pflegten. Viele behaupten, die Politik hätte die Seeschlange verdrängt, aber das ist bestimmt nicht der Fall, denn die Seeschlange existiert, und man will sie bloß nicht wahrhaben, weil man sich mit ihr zu blamieren fürchtet.

Um bei der Zeitungszuozologie zu bleiben: die Seeschlange hat nichts mit der Zeitungsentze zu tun. Schon im 16. Jahrhundert meldete ein Mann — Claus Magnus hieß er —, daß er eine anderthalb Meilen lange Seeschlange gesehen habe. Sofort fielen alle, die sie nicht gesehen hatten, über ihn her und erklärten ihn für einen Schwindler. Und dann kamen die Gelehrten und forschten, was er wohl wirklich gesehen haben könnte: man tippte auf hintereinander schwimmende Delphine, auf den Höckerpotwal, auf den sogenannten Heringskönig und schließlich auch auf eine Menge Riesenseetang. Im übrigen spielte dabei die Phantasie die Hauptrolle. Seitdem aber ist die Seeschlange nicht mehr zur Ruhe gekommen, und wie Gott einen besonders heißen Sommer werden ließ, war auch sofort die Seeschlange da. Bis kein Mensch mehr an sie glauben wollte und jeder sich über sie lustig machte.

Nun kommt aber ein durchaus glaubwürdiger englischer Seebär unserer Tage, der Commander Gould, mit der strikten Behauptung, daß es die Seeschlange unter allen Umständen gebe: sie soll entweder mit dem guten alten Plesiosaurus identisch sein oder doch in direkter Linie von ihm abstammen. Um das zu beweisen, hat der Commander Gould ein fürchterlich dickes Buch geschrieben und darin 300 Berichte über Seeschlangen veröffentlicht. Von diesen Berichten, die sich über zwei Jahrhunderte erstrecken, hat Gould als gewissenhafter Seemann 270 ohne weiteres als nicht glaubhaft genug ausgeschaltet. Von den restlichen 30 aber behauptet er unter Eid, daß sie götliche seien. Die wichtigste Seeschlangensichtung geschah am 6. August 1848 zwischen Kap der Guten Hoffnung und St. Helena: damals beobachteten sieben Matrosen an Bord des englischen Kriegsschiffes „Daedalus“ 20 Minuten lang eine riesige Schlange, die mindestens 60 Fuß lang war, den spitzen Schlangenkopf ständig über Wasser hielt, keine Flossen, dafür aber eine Art Pferdemaße auf dem Rücken hatte und pfeilschnell an der „Daedalus“ vorbeischwam. Na also! Das Ereignis wurde, wie Gould hinzufügt, seinerzeit in einem offiziellen Bericht der britischen Admiralität mitgeteilt, und die hat es sofort geglaubt. Warum sollten wir also zweifeln? Respekt vor der Seeschlange!

Ein Telegramm von 36 000 Wörtern.

Telegramme von einigen tausend Worten sind im zwischenstaatlichen Verkehr nichts Ungewöhnliches, eine drachenhafte Postkassette, die aus nicht weniger als 36 000 Worten besteht, dürfte dagegen nicht alle Tage vorkommen. Dieses Riesentelegramm wurde kürzlich von Amsterdam nach der Kurzwellessenstation Weltevreden auf Java befördert. Die Übermittlung erfolgte auf die Weise, daß nachdem das Telegramm in Amsterdam in einzelne Teile zerlegt worden war, diese gleichzeitig von der niederländischen Hauptstadt nach der Kurzwellessenstation Rotterdam auf dem gewöhnlichen Wege durch Telegraphie wurden. Von dort übermittelten dann ebenfalls gleichzeitig zwei bis vier Sender den Jubeltakt nach Java. Die gleichzeitige Sendung ohne gegenseitige Störung ließ sich dadurch ermöglichen, daß man mit Ultrafrequenzen arbeitete, die verhältnismäßig nahe beieinander liegen können, ohne sich gegenseitig zu beeinflussen. Im vorliegenden Falle benutzte man 16 bis 38-Meter-Wellen. Innerhalb von nur fünf Stunden war die vollständige Meldung nach Weltevreden durchgegeben und dort aufgenommen worden, was einer mittleren Geschwindigkeit von mehr als 100 Worten in der Minute entspricht. Es wäre interessant zu wissen, wer ein derart langes Telegramm aufgibt und wieviel er dafür zu zahlen gehabt hat.

Rotbäckige Äpfel auf Bestellung.

An sich hat die Farbe eines Apfels mit der Güte nichts zu tun, aber doch zieht mancher wegen des Aussehens einen roten Apfel einem solchen von grüner Farbe vor. Was lag also näher, als daß man versuchte, den weniger ansehnlichen grünen Früchten die beliebtere rote Farbe auf künstlichem Wege zu verleihen. In Amerika hat man denn auch ein Verfahren erfunden, das auf einfache Weise das gewünschte Ergebnis herbeiführt. Da sehr viel dafür sprach, daß die Färbung aller Früchte mit dem Lichte zusammenhängt, setzte man die Äpfel Strahlen verschiedener Färbung, mit anderen Worten: verschiedener Wellenlänge aus. Es ergab sich dann, daß ultraviolette Strahlen, die von einer Quecksilberlampe aus einer Entfernung von 40 Zentimetern auf frischgepflückte Äpfel geworfen wurden, die Früchte innerhalb 40 Stunden rot färbten. Die Wirkung blieb aus, wenn das Obst schon gelagert hatte, wahrscheinlich, weil die betreffenden Zellen inzwischen abgestorben sind. Auf Äpfel nämlich, deren Schale bereits behandelt war, daß die Zellen abstarben, wirkten die ultravioletten Strahlen nicht. Diese schöne rote Farbe der amerikanischen Äpfel, die man leider immer noch bei uns angeboten findet, ist mithin lediglich auf künstliche Weise hervorgerufen.

Welt und Wissen

w. Der Entdecker des Röntgenstrahls. Am 7. August waren 150 Jahre seit dem Tode des großen Chemikers Andreas Sigismund Marggraf verfloßen. Durch Marggraf, dem wir die Entdeckung des Zuckergehaltes in der Aunkelröbe (Rangold) verdanken, ist die Zuckergewinnung aus der Rübe überhaupt erst möglich geworden. Er hat aber auch noch andere bedeutsame Entdeckungen auf chemischem Gebiete gemacht: 1756 entdeckte er die Tonerde, 1764 die Zallerde usw. Marggraf war geborener Berliner. Es sei noch bemerkt, daß die erste deutsche Zuckerrübenfabrik im Jahre 1802 von C. N. Achert auf dem Gute Rumern in Niederschlesien gegründet wurde.

Curnen, Sport und Spiel

Die Olympischen Spiele.

400 Meter in 46,2 Sek. lief Carr-USA im Entscheidungslauf der Olympischen Spiele in Los Angeles. Eastman, der Zweite, brauchte 46,4. Unser letzter Mann, Büchner, schied bei den Vorläufigen aus. Am 5000-

Meier-Endlauf endete Spring auf dem 6. Platz. Dem Sieger Lehtinen-Finnland lieferte der Amerikaner Hill bis ins Ziel einen erbitterten Kampf. Das Schiedsgericht gab erst nach längerer Beratung dem Finnen den Sieg, da dieser durch Bahnkreuzen seinen Gegner behindert hatte; die Amerikaner verzichteten aber auf einen Protest. Nach dem ersten 5-Jehnlaufsführungen — 100 Meter, Weitsprung, Kugelstoßen, Hochsprung, 400 Meter — liegt Sievert an 4. Stelle, Eberle an 6. und Wegner an 7. Stelle. Charles-USA konnte in den 5 Disziplinen die meisten Punkte sammeln, er führt mit 4266,20 P. vor Dimsa-Teitland und Järvinen-Finnland. Sieger im Florettfechten wurde der Italiener Marzi mit 9 Siegen, 0 Niederlagen vor Lewis-USA und Gaudini-Italien. Der Deutsche Gasmir kam mit 5 Siegen, 4 Niederlagen nur auf den 5. Platz.

Im modernen Fünfkampf liegt vor dem letzten Weltkampf, dem Geländelauf, Remer auf dem 6. Platz, Niensch auf dem 8. und Oberst. Naude aussichtslos auf dem 17. Rang-USA führt hier. Brendel errang einen neuen Sieg in seiner Klasse über den Griechen Jerwinis, Ehl kam ebenfalls zu einem Erfolg über den Schweden Lindelof, und auch Sperlin konnte den Dänen Nurland hoch nach Punkten abfertigen. Im Gesamtklassement führt USA mit 89 P. vor Frankreich (24), Italien (23), Finnland (22), Schweden (13), Kanada (12), England (11) und Deutschland (10).

Ein deutscher Olympia-Erfolg.
Eberle Dritter im Jehnlauf.

Bei dem leichtathletischen Olympiawettbewerb konnte der Deutsche Eberle im Jehnlauf den dritten Platz belegen, während Sievert infolge einer Verletzung zurückfiel. Für unsere Fünftämpfer reichte es nicht zu einer Rebaille. Im Wasserballturnier verlor Deutschland sein erstes Spiel gegen Ungarn.

Deutscher Seglerieg.
Die zweite Wettfahrt der Olympischen Segelregatta gewann der Hamburger Veht, der damit im Gesamtergebnis der beiden bisherigen Fahrten an zweiter Stelle steht. Sächsische Fußballergebnisse. Offschaffen. Dresden: Guts Muts gegen SVgg. Urfahr Linz 2:1, SVgg. gegen SC. Limbach 2:3, Ring-Grelling gegen SVgg. Leipzig 2:1, SV. 06 gegen 1904 Gera 1:0, Freiberg: Sportfr. gegen SV. Doyerswerda 2:1, Copitz: SV. 07 gegen SVgg. Dresden 3:1, Freital: SC. 01 gegen SV. Niederziesa 4:2, Adersdorf: SV. gegen Teubitz 2:1, Weißen: SV. 1908 gegen DSC. Dönan-Gf 1:1, Adersdorf: WC. gegen Teubitz 2:3 (1), Alsa: SV. gegen SC. Zwickau 2:3, Adersdorf: SC. gegen SV. Dresden 5:4.

Der Dresdner Sport-Klub (D.S.K.) siegte in Köln gegen den SV. Köln-Gülz 6:1 (3:1). Nordwestschaffen Leipzig. SV. 99 gegen Bader 5:0, VfV. gegen Sportfr. 7:1, TuV. gegen VfV. Halle 4:4. Mittelschaffen. Chemnitz: VC. gegen Eintracht Braunschweig 1:1, Preußen gegen Eintracht Leipzig 1:3, Sturm gegen Teutonia 4:3, Dautz: WC. gegen VfV. Dresden 1:2. Westschaffen. Meerane: 1907 geg. VfV. Jwanau 2:1, Planitz: SC. gegen 02 Zwickau 4:5 und gegen 1. FC. Greiz 5:1, Verdau: TuV. gegen 06 Grimmitzschau 4:4, Zwickau: SC. gegen Bader Gera 5:0, VfV. gegen VfV. Glauchau 4:2 (Endspiel um den Meyer-Pokal).

Bogtand. Plauen: VfV. gegen Bogt. FC. Plauen 0:2, Bogt. FC. gegen TuV. 2:4, Concordia gegen Bogt. FC. 0:2, Georgenthal: SV. gegen SV. Plauen 2:1, Zeigendorf: VfV. gegen SV. Falkenstein 0:3, Reichendorf: 1. FC. gegen VfV. Auerbach 0:0, Grünbach: SV. gegen Teutonia Reichschau 2:1.

Oberlausitz. Baugen: Budissa gegen SVgg. 5:1, Jittau: BG. gegen Sportklub 0:5, Wischofsberda: SV. 08 gegen VC. Reichenau 6:3, Großhirsborn: SC. gegen VfV. Baugen 4:0, Seiffhennersdorf: VfV. geg. SC. Oertnersdorf 5:2, Osttrif: VC. gegen SC. Großschönau 6:4. Gumbau. Dresden: Ring-Grelling gegen SV. Teubitz-Neustadt (D.) 13:4, Dresdenia gegen Eschl. 1877 (D.) 6:5, SVgg. gegen D.S.V. 5:7, Dresdenia gegen Politz 5:5, Post-SVgg. gegen VfV. 07:4, Pirna-Copitz: Brandenburg Dresden gegen Lge. Pirna (D.) 7:10, Reigersdorf: Gau Ostschaffen gegen Gau Oberlausitz 7:3, Chemnitz: Preußen gegen VZ. Bloha 4:5, CVG. gegen Post-SVgg. 6:2.

Fußball.
Berliner Ergebnisse: Eintracht Frankfurt—Bertha BSC. 4:2 (3:1), Bonner FC.—Victoria-Berlin 5:4 (3:1), Adershofer VC.—VfV. Plauen 3:2 (1:0), Blau-Weiß gegen VfV. Stettin 15:0 (9:0), Norden-Nordwest—Almannala-Schalhorn 3:1 (2:0), Bewag—VfV. Hermsdorf 4:1 (2:1), VfV. 02—Union-Oberschniewitz 4:1 (4:1), Weibing gegen Politz 9:2 (6:1). In Stettin Gesellschaftsspiele: Ring—VfV. 2:1, Politz gegen Jäckel 2:0, 3:1, Rufenfreunde—Reichsbahn-SV. 4:2, Blücher—Post-SV. 6:1.
Radspori.
Der erste Schritt Dörkopff sah im Endlauf über 50 Voltmeter in Berlin am Start. Der Favorit Klimanische wußte trotz eines Sturzes in 1:28:10 vor C. Scher-Landsberg und G. G. Magdeburg. Der Regen machte den Fahrern sehr viel zu schaffen.
Kreuer in Paris Dritter. In außerlesener Gesellschaft versuchte Fa am Sonntag der deutsche Sieger Kreuer-Köln auf der Pariser Buffalobahn in einem Rennen über 100 Kilometer. Er belegte, mit dem Sieger Paillard in einer Runde einkommend, den dritten Platz.
Wassersport.
Das Ostpreußen-Schwimmfest in Königsberg sah u. a. den Berliner Wittenberg am Start: er gewann die 200 Meter

Brust in 2:52,4 gegen Budis-Köln. Im Turmspringen siegte Neumann-Spanbau, im Kunstspringen Greising-Spanbau. Sparta-Köln triumphierte in der Regenstaffel über Hellas-Magdeburg und Poseidon-Berlin.

Die Internationale Alpenfahrt wurde mit der sechsten, 422 Kilometer langen Etappe von Grenoble nach San Remo beendet. Das Wetter war bedeutend besser als am Vortage. Die deutsche Wandereremannschaft beendete die schwierige Fahrt strafpunktfrei und gewann damit den Goldenen Alpen-Pokal. Auch die englische Talbot-Mannschaft kam strafpunktfrei davon und erhielt ebenfalls diese Auszeichnung. Auch bei den Einzel Fahrern haben sich die deutschen Wagen glänzend bewährt. Der Radfährer Kampf Deutschland—Frankreich hat auf beiden Seiten eine ausgezeichnete Besetzung gefunden. Den Franzosen Paillard, Grassin und Lacquehay werden auf deutscher Seite Savall, Müller und Meise gegenübergestellt. Der Siebterkampf wird am 14. August auf der Berliner Olympiabahn ausgetragen.
Neuer hervorragender Segelflugrekord auf Ost. Der Hlensburger Segelflieger, Polizeioberwachmeister Guttische, hat einen neuen hervorragenden Segelflugrekord für Norddeutschland aufgestellt. Nachdem er kürzlich über sechs Stunden in der Luft war, gelang es ihm, mit zehn Stunden und vier Minuten auf dem roten Kliff den bisherigen Rekord zu brechen. Infolge Drehung des Windes mußte er — entgegen seiner Absicht — den Flug abbrechen.
Diebold-Berlin gewinnt das Stromeiswimmen „Duer durch Stettin“. Nach halber Strecke lieherte sich der für Paris in Aussicht genommene Diebold einen kleinen Vorsprung, der schließlich zum Siege ausreichte. Der Berliner Haberer (Wasserf. W-Berlin) unterlag im Kampf um den zweiten Platz dem Stettiner Dornaua, der in der Klasse für Angehörige der Reichswehr den Sieger stellte.

Nachstehende Firmen
von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Maschinenbau und Reparatur
Schwepde, Franz, Ingenieur, Bismardstr. 35. **620** 511.

Agentur für Versicherungsgesellschaften
Wilhelm Verthold, Feldweg 283 D.

Anzeigen-Annahme
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29, **620** 6
(auch für auswärtige Zeitungen).

Badeanstalt
Stadtbad, Pächter Erich Hausmann, Pöblauer Straße.

Bau- und Wechselgeschäfte
Stadtbau und Sparkasse, Rathaus, **620** 1 und 9
Wilsdruffer Bank, e.S.m.b.H., Freiburger Str. 108, **620** 491

Botensfuhrer
Illchner Otto, Bahnhofstraße 127 **620** 584.

Buchbinderei
Sjunkte, Arthur Zellaer Straße 29 **620** 6.

Färberei und Reinigung, Pflanzepresserei, Holzsaum-
und Schmirgelmaschinen
Dürre Alfred, Zedlerstraße 183.

Auto-Reparaturwerkstatt, Kraftfahrzeug-Vertrieb,
Tankstelle, Oel, private Automobilfahrerschule, Fahr-
räder und Motorfahräder, Nähmaschinen
Na Arthur Fuhs, Markt 8 **620** 490.

Fahrrad- und Nähmaschinenhandlungen mit Reparat-
urwerkstätten

* auch Motorrad-Reparaturwerkstatt.
Dürre Alfred, Zedlerstraße 183.
* Marthner, Fritz, Dresdner Straße 234.

Glaserei (Bildereinstimmung), Glashandlung,
Fenster
Dombich, Wilib, Marktgoße 89.

Grabensteingefäß (Steinbruchbetrieb)
Woll, Karl, Reihner Straße 263.

Herrenkleidungs- und Bekleidungs-
geschäft
Plattner, Curt, Dresdner Straße 60.

Inkallatore
Sotter, Ferd. (Abd. Ludwig Hellwig), Markt 10, **620** 542

Ladestation für Akkumulatoren und Batterien
Sjunkte, Arthur Zellaer Straße 29, **620** 6.

Malergerwerbe
Schindler, Edwin, Hobestraße 134 Y, **620** 71.

Milch- und Butterhandlung
Bartel, Alfred, Braunsdorf (Hgl. Lieferung ins Haus).

Molkerei-Erzeugnisse jeglicher Art
(tägliche Lieferung frei Haus).
Dampfmolkerei Hans Bräuer, Zellaerstraße 185 B

Schleifanstalt, Drecherei und Schirm-
Reparaturwerkstatt
Aberle, Kurt, Reihner Straße 266.

Schlossermeister
Bräuer, Karl, Zöpfergasse 246.
Schäßl, Schneider, Watz (vorm. D. Wegler), Zedlerstr. 189

Stuhlfabrik
Schreiber, Arthur, Pöblauer Straße 298 B, **620** 51.

Tischlereien
Nur echte Möbel:
Heeger, Georg, Zellaerstraße 180, **620** 31.

Uhren, Gold- und Silberwaren, Optik, Radio-
Anlagen und Zubehör
König, Fr. (Nicolas Nachf.), Freiburger Str. 5 B, **620** 134

Wichhandlung (Ruh- und Schlachtvieh)
Fech, Gebr., Reihensdorf, **620** Wilsdruff 471.

Wichflaktierer
Hoffert, Paul, Freital-P., Leibniz Nr. 8.

Woll-, Strumpfwaren- und Warenhandlung
Rehme, Max, Bahnhofstraße 121.

Zeitung
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29, **620** 6.

Zentralheizungen
Schwepde, Franz, Ingenieur, Bismardstr. 35, **620** 511.

Spielfest des Turnverein D. Wilsdruff

Strahlend blau war der Himmel am frühen Morgen, doch dann wechselte sich das Bild. Strömender Regen, heftiger Wind, das war es, das dieses Spielfest störte. Aber trotzdem hielten vor allem vormittags, die Knaben zur Stange. Die Spiele selbst hatten trotz des Wetters eine ansehnliche Zuschauermenge angelockt, die von dem Gebotenen kaum enttäuscht wurde. Schon die Faustballspiele der Älteren Turner fanden reges Interesse bei den Zuschauern. Leider wurden die Spiele durch den Sturm etwas beeinträchtigt. Trotzdem schlugen sich die Wilsdruffer Älteren hervorragend. Die Spiele haben gezeigt, daß das Faustballspiel die Sportart ist, an der sich alle Älteren Turner beteiligen können. Wir hoffen, daß sich nach den beiden Werbeln neue Anhänger finden. Die Knabenhandballspiele mühten wegen des stürmenden Regens verfürzt werden. Kurz die Ergebnisse der Knabenmannschaften: Handball: Wilsdruff 2. Knaben gegen Oberhermsdorf 1. Knaben 0:0. Ungeachtet des mißlichen Wetters hielten die Jungen durch. Wilsdruff 1. Knaben — gegen Kesselsdorf 1. Knaben 1:0. Den Siegern überreichte der Spielwart Blume nach kurzen treffenden Worten den schlichten Ehrenkranz als Symbol des Sieges. Im Fußball spielten Wilsdruff Jugend gegen Herrndorf-Heldorf 3:3, nachdem Wilsdruff die erste Halbzeit groß überlegen war. Wilsdruff 3. verlor gegen Herrndorf-Heldorf 1:1:4. Die Wilsdruffer mußten den Sieg an die einwandfrei bessere Mannschaft abgeben. Die Sensation des Tages im Fußball war der 5:2-Sieg der zweiten Wilsdruffer Elf gegen Mohorn-Grund 1. Unsere zweite Mannschaft bestand sich in ausnahmungsweise guter Form und gab dem Gegner nach längerer Widerstand das Nachsehen. Unter den von Brüdern Misch geschossenen Toren waren einige Prachtläufe. (Misch 1 drei, Misch 2 zwei.) Im Handball-Müßspiel gegen Kesselsdorf konnte Wilsdruff 1. wiederum keine Lorbeeren errufen. 1:4 für die Gäste lautete das Resultat. Die Einheimischen waren im Feldspiel ganz bestimmt gleichwertig, doch ihre besten gemeinten Schüsse wurden von dem vorzüglichen Kesselsdorfer Hüterlein gehalten. Diefem ist ganz bestimmt das gute Abschneiden seiner Mannschaft zu verdanken.

Der Abschluß des Spielfestes und zugleich der Höhepunkt desselben war das Fußballspiel der ersten Mannschaft des hiesigen Turnvereins gegen die gleiche des Turnvereins Nordwest Dresden. Wilsdruff 1. schlug Turngemeinde Nordwest Dresden 1:4:2. Nach langer Zeit war es der ersten Mannschaft wieder einmal vergönnt, einen Sieg zu buchen. Obwohl Wilsdruff gezwungen war, in letzter Minute Ersatz einzustellen, fand sich die Mannschaft doch ganz gut zusammen. Erst nach dem Stande von 4:0 glückten den Dresdenern die zwei Tore. (Wüstlich verlor noch einen Handballmeter.) In der ersten Spielhälfte zeigten beide Mannschaften Angriffsgeist, der jedoch in der zweiten Halbzeit so merklich abblaute, daß das Spiel fast langweilig annahm. Wilsdruff war nur darauf bedacht, das Resultat zu halten. Mit diesem Spiel sang das zeitweilige Verregnete, vom Spielwart Blume wohlorganisierte Spielfest aus. Hoffen wir, daß dieser Tag, an dem alle Spielarten, die im Turnverein gepflegt werden, gezeigt werden, neue Anhänger dem Verein gewonnen haben mag. Ob jung oder alt, im Sport gibt es nur ein Ziel: den Körper zu hegen und zu pflegen. Gut Heil!

Nachstehend noch die Ergebnisse: Handball: Wilsdruff 1. Knaben gegen Kesselsdorf 1. Knaben 1:0; Wilsdruff 2. Knaben gegen Oberhermsdorf 1. Knaben 0:0; Wilsdruff 1. gegen Kesselsdorf 1. 1:4.

Fußball: Wilsdruff Jugend gegen Herrndorf-Heldorf 2. 3:3; Wilsdruff 3. gegen Herrndorf-Heldorf 1. 1:4; Wilsdruff 2. gegen Mohorn 1. 5:2; Wilsdruff 1. gegen Turngemeinde Nordwest Dresden 4:2.

Faustball: Wilsdruff alte Herren gegen Grumbach 1. 54:84; Wilsdruff alte Herren gegen Oberhermsdorf 1. 74:85 für Wilsdruff.

Abends versammelte sich ein fröhliches Spielervölkchen im „Adler“ Saal. Spielwart Blume verteilte die Siegerkränze und lächelte den Wünschen daran, daß dieses Spielfest nicht den Werbelweck verfehlt haben möge.

Nachträge zum Sängerkongress in Frankfurt. Von einem Teilnehmer wird hierzu geschrieben: Die Festtage von Frankfurt sind vorüber, die Säger lernten wohl nun allesamt in die Heimat zurück. Sie haben herrliches gesehen und gehört, die vielgestaltigen Eindrücke können nie ausgelöscht werden. Dieses Sängerkongress war ein lautes Bekenntnis zur Einheit und Einigkeit, alle unter einem Banner marschierend, wirklich Sangesbrüder aus allen Gauen, soweit die deutsche Sprache klingt. Könnte es nicht überall so sein? Fürwahr, die Not des deutschen Volkes wäre um ein Vielfaches leichter zu überwinden, wenn der Wille zur Gemeinschaft, der bei dieser großartigen Demonstration für das deutsche Lied so überwältigend zum Ausdruck kam, sich wieder mehr als der Lärm der Agitation durchsetzen würde. Der Festzug, der größte, den Frankfurt jemals sah, war die würdige Krönung des Sängerkongresses, eine Durchschau aller deutschen Stämme, unter denen wiederum die Sachsen recht zahlreich vertreten waren. Können wir ihnen deshalb von Herzen, daß das 12. Deutsche Sängerkongress endlich einmal wieder im Sachsentlande gefeiert wird.

Seit 25 Jahren wird bei der Reichsbahn nicht mehr gepfiffen. Am 1. August sind es 25 Jahre gewesen, daß auf der damals noch sächsischen Staatseisenbahn eine neue einheitliche Signalfeststellung in Kraft trat, mit der das Abfahrtsignal bei Personenzügen Wegfall kam. Es legten sich also die Züge nach Abgabe des Abfahrtsignals mit der Mundpfeife durch den Zugführer in Bewegung, ohne daß noch der bislang übliche Lokomotivpfeiff erkante. Inzwischen ist es seit der Verdrängung der Trillerpfeife durch die optischen Abfahrtsignale der Bahndienstleister noch stiller auf den Bahnhöfen geworden. „Getrillert“ wird nur noch auf kleinen Bahnhöfen und Haltepunkten.

100 Jahre Telegraphie. Ende Juli beging die Telegraphie ihren 100. Geburtstag. Eine königliche Kabinettsordre 1832 hatte in Preußen den Bau der ersten Telegraphenlinie befohlen, die nur für militärische Zwecke gedacht war. Man hoffte sich damals noch mit Uebermittlung optischer Signale. Auf einer Strecke, die von Berlin über Potsdam, Brandenburg, Magdeburg, Köln und Koblenz nach Trier führte, wurden 61 Signalfeststellungen errichtet, die stufenartig jede Nachricht mit Hilfe einer Einrichtung, die an die heutigen Eisenbahnsignale erinnert, weitergaben. Die ganze Linie wurde mit Soldaten besetzt und betrieben. Erst Ende 1848 wurde die optische Anlage durch den elektrischen Telegraphen ersetzt. Ein Jahr später wurde auf Anregung des damaligen Präsidenten des Berliner Panbelsamtes die Telegraphie, die bis dahin nur dem Militär gebietet hatte, auch der Bevölkerung zur Verfügung gestellt.

Wollte aber jemand telegraphieren, der dem Telegraphenbeamten nicht bekannt war, mußte er sich durch zwei ortsbekannt gezeichnete Leuchtbzeichen ausweisen. War er in einer fremden Stadt, wo ihn niemand kannte, so konnte er nicht telegraphieren. Man legte anfangs absolut keinen Wert auf rege Benutzung der neuen Einrichtung. Heute haben wir in Deutschland über 400 000 Kilometer Telegraphen. und Fernsprecheinrichtungen, mehr als 40 Millionen Telegramme werden Jahr um Jahr befördert. Täglich wird an der Verbesserung gearbeitet und in einigen Jahrzehnten werden unsere heute so vollkommenen Apparate vielleicht genau den gleichen Museumswert besitzen wie die optischen Telegraphen und ersten elektrischen Einrichtungen der Telegraphie.

Die Papageienkrankheit. Das sächsische Ministerium des Innern hat die Bezirksärzte einschließlich der Stadt- und Anstaltsärzte angewiesen, jeden Fall von Papageienkrankheit oder Verdacht dieser Krankheit, von dem sie durch Mitteilungen der Ärzte, durch die Presse oder auf anderem Wege Kenntnis erhalten, sofort zu erklären und darüber unmittelbar dem Ministerium des Innern zu berichten.

Niederwarte. Ein aufregender Vorfall spielte sich am Sonnabend mittags an der hiesigen Dampfschiffhalle ab. Ein alter Rentner aus Gitterlee ließ sich, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, von der Landungsbrücke in die Elbe fallen. Der Entschlossenheit der Fahrartenverwalterin Röhde Schluß war es zu danken, daß der Lebensmüde den Fluten entzogen werden konnte. Er wurde im hiesigen Gemeindeamt in einem warmen Räume untergebracht und nach seiner Erholung seiner Heimatgemeinde zugeführt.

Obergruna. Abschiedsprädis. Unter vielen Bewerbern ist unser Ortsgeistlicher, Pfarrer Staab, von der Kirchengemeinde Obergruna als Seelsorger gewählt worden. Anlässlich seines Wegganges von hier hielt der allgemein beliebte Geistliche gestern in unserem Gotteshaus seine Abschiedsprädis. Möge ihm sein neues Wirkungsfeld segensbringend sein. Die hiesige Pfarrstelle bleibt unbelegt und wird vom Pfarramt Siebenlehn durch Pfarrer Beyer mit verwaltet werden.

25 Jahre Verband Sächsischer Tischlerinnungen.

Obermeistering in Tharandt.

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Verbandes sächsischer Tischlerinnungen fand in Tharandt ein außerordentlicher Obermeistering statt. An die Begrüßung der Ehrenäste, unter denen sich Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, gewerblicher Organisationen und der Fortbildungsschule befanden, schloß der Vorsitzende, Obermeister Eichel, einen Überblick über die Geschichte des Verbandes in den letzten 25 Jahren an; er gedachte dabei der umfassenden Arbeit, die der Verband auf so verschiedenen, wirtschafts- und sozialpolitischen Gebieten geleistet hat.

Nach den Begrüßungs- und Glückwunschsprachen der Vertreter der Behörden erstattete das geschäftsführende Vorstandsmittglied den Geschäftsbericht für 1931, der das vergangene Jahr als ein Jahr unerfüllter Hoffnungen und vieler Enttäuschungen bezeichnete und die Aufrechterhaltung der mittelständischen Privatwirtschaft und die Anerkennung ihrer Produktionsform forderte. Anschließend sprach Obermeister Kaiser, M. d. L., in temperamentvollen Ausführungen über wirtschafts- und sozialpolitische Fragen. Er setzte sich nachdrücklich für die Befreiung der Wirtschaft von den unzähligen, ihr seit 1918 auferlegten Fesseln ein. Nach einem Bericht des Geschäftsführers Lindner über den Stand der Lohn- und Tariffragen im Reich und in Sachsen wurde der Vorstand ermächtigt, zur Beseitigung des gegenwärtigen tariflosen Zustandes neue Verhandlungen mit dem Holzarbeiterverband aufzunehmen. Anschließend besprach Tischlermeister Baum (Dresden) das in Vorbereitung befindliche neue Berufsschulgesetz.

Der 21. Deutsche Feuerwehrtag. Am Sonnabend wurde die Hauptversammlung des 21. Deutschen Feuerwehrtages in der festlich geschmückten Festhalle vom Vorsitzenden des Deutschen Feuerwehverbandes, Landesbranddirektor Eder-München, eröffnet. Bei der Feier nahm unter zahlreichen Rednern namens der österreichischen Bundesregierung Generalkonsul Wenzinger das Wort. Er wünschte der Tagung einen guten Verlauf. Als Ausdruck besonderer Ehrung der guten Sache überbrachte er im Auftrage des österreichischen Bundespräsidenten Willas den Mitgliedern des Hauptverbandes das silberne Ehrenzeichen. Der Vorsitzende gab eine große Zahl von Glückwunschschriften und Telegrammen bekannt, u. a. von der Reichskanzlei, dem Reichsinnenministerium, dem Reichsobersterministerium. Es folgte u. a. ein Vortrag über den stöhlen Luftschutz von Branddirektor Lehmann (Praunshausen). Er forderte dringend den Ausbau des passiven Luftschutzes, da uns ein aktiver Luftschutz nicht zugestanden worden ist. Die Versammlung beschloß einstimmig, den Deutschen Feuerwehrtag 1937 in Danzig abzuhalten.

Bereinskalender.

Militärverein. August-Versammlung fällt aus.
„Sängerkongress“. 8. August. 1. Tenor, 2. Bass.
Jugendgenossenschaft 1. und 2. Bezirk Wilsdruff. 20. August-Versammlung.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 9. August: Meist schwache Winde aus westlichen Richtungen. Langsamer Bewölkungsrückgang. Vertlich Nebel, tagsüber etwas wärmer. Anfangs Auftreten von leichten Niederschlägen. Möglichkeit von Gewittern.

Sachsen und Nachbarchaft

Keine Einberufung des Sächsischen Landtages.

Der Landtagsvorstand hat durch schriftliche Abstimmung beschlossen, den nach der Unwetterkatastrophe in der Lausitz eingebrachten kommunalistischen Antrag auf Einberufung des Landtags bzw. seines Zwischenausschusses abzulehnen, da von Regierungsseite inzwischen bereits alle notwendigen Hilfsmassnahmen eingeleitet sind.

Dresden. Mäuse spielen Inflation. In Laubegast machte eine ältere Frau eine schreckliche Entdeckung. Sie hatte in einem Schranz ihr mühsam erspartes Geld, meist Fehn- und Kwanzignartscheine, aufbewahrt. Als sie jetzt nachsah, fand sie nur einige kümmerliche Fehn-Papier. Die Scheine waren von Mäusen vollkommen aufgefressen worden.

Dresden. Lobesopfer des Verkehrs. Ein 17jähriger Schlosserlehrling verunglückte an der Einmündung der Seminarstraße in die Weißeritzstraße mit seinem Fahrrad und trug schwere Verletzungen davon. Noch im Laufe der Nacht ist er im Krankenhaus gestorben.

Dresden. Eine Greisin verbrannt. In der Markgraf-Heinrich-Straße wurde eine 62 Jahre alte Frau, die einen beim Nachziehen von Spiritus entstandenen Zimmerbrand löschen wollte, von den Flammen erfasst. Sie erlitt so schwere Brandwunden, daß sie starb.

Dresden. Leichensund am Hochspannungsmast. Die Leiche eines seit dem 30. Juli vermissten Schlossers aus Hosterwitz wurde am Fuße eines Hochspannungsmastes im Gelände der Ostplantagen des sächsischen Wasserwerkes in Hosterwitzer Flur aufgefunden. Man nimmt an, daß der Getötete mit der Starkstromleitung in Verührung gekommen ist. Danach befähigt es sich nicht, daß, wie von kommunistischer Seite behauptet wurde, der Schlosser von politischen Gegnern getötet worden ist.

Elstra. Blitzschlag in die Kirche. Ein Blitz richtete im Turm der hiesigen Kirche allerlei Schäden an. Auch das Dach der Turmhalle wurde beschädigt.

Münchberg. Opfer eigener Unvorsichtigkeit. Der Fabrikarbeiter Reisenberger aus Wilsdruff wollte sich zwischen Gefrees und Wöblenreuth auf ein Pferdewerwert schwingen, um so leichter an sein Ziel zu kommen. Er überquerte die Straße und überließ dabei, daß ein Kraftwagen daherkam. Reisenberger geriet unter den Wagen und erlag eine Stunde später seinen Verletzungen.

Taubenheim (Spreew). In die Wäschemangel gekommen. Die Frau des Fischers Kuhne wollte, ohne die elektrische Mangel abzuschalten, die ausgelegte Wäsche ordnen. Dabei wurde ihr linker Arm von dem Lastasten an einen Querbalken gedrückt und mehrfach gebrochen. Es gelang erst nach langen Bemühungen, die Frau zu befreien.

Döbeln. Eine übte Affäre. Hier sind insgesamt vier Personen wegen verbotener Eingriffe festgenommen worden. Unter den Verhafteten befindet sich der Assistenzarzt des Döbelner Städtischen Krankenhauses, Kurt Gstafer, der Krankenpfleger und Hausmeister des Krankenhauses, Alfred Gschner, und ein Mitglied des Döbelner Stadtorchesters, Alwin Wagner. Der Assistenzarzt ist vom Stadtrat sofort entlassen worden, der Krankenpfleger wurde vorläufig seines Amtes enthoben; gegen ihn wird, da er Beamter ist, ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Die Erörterungen haben ergeben, daß die Verhaftungen bereits wiederholt zu nächstlicher Stunde in einer Auto-garage zu dem bewußten Zweck zusammengekommen sind.

Döbeln. Auflösung des Straßen- und Wasserbauamtes. Auf Grund der Verordnung zur Sicherung des Staatshaushaltes und der Haushalte der Gemeinden vom 21. September 1931 wird das Straßen- und Wasserbauamt Döbeln am 1. Oktober aufgelöst. Der in der Amtshauptmannschaft Döbeln gelegene Teil kommt zum Bauamt Weißen, der in der Amtshauptmannschaft Döbeln gelegene Teil geschlossen zu Freiberg.

Chemnitz. Unruhige Nacht. Nachts fanden verschiedene Zusammenrottungen radikalster Elemente statt. Die Polizei war jedoch immer rechtzeitig zur Stelle und zerstreute die Ansammlungen. Zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und anderen Parteigängern kam es vor einem Gasthof in der Pfiststraße. Es gab einige Leichtverletzte. Die Polizei nahm eine Anzahl Zwangsgefesselungen vor. In der gemeldeten Schlägerei in dem Cafe Herold wird von der Polizei berichtet, daß die beiden Personen, durch die die Schlägerei entlohnt der KPD angehören. Es gelang, einen Mann festzunehmen und in ihm den tschechoslowakischen Staatsangehörigen Bartl festzustellen. Der zweite Täter ist noch nicht erariffen.

Gersdorf (Bezirk Chemnitz). Unmöglichkeit Gemeindefasten. Von den Stadtverordneten wurde der Haushaltsplan 1932/33 nach dreifünftägiger zum Teil sehr lebhafter Aussprache gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Bürgermeister Scheumann bezeichnete es als unsinnig, daß die Gemeinde mit einem Einkommen von 22 500 Mark zu rechnen habe und an Bezirkssteuern allein 25 000 Mark sowie eine Sondersteuer von 75 000 bis 80 000 Mark abzuführen habe.

Annaberg. Gutshof niedergebrannt. Drebach brach nachts in der dem Gutshofher Arnold gehörigen Scheune ein Feuer aus, das so rasend um sich griff, daß ein Übergreifen auf das Wohngebäude nicht verhindert werden konnte. Das gesamte Gut brannte bis auf die Grundmauern nieder. Es wird Brandstiftung vermutet.

Johanngeorgenstadt. Bürgermeister überfallen. Der hiesige Bürgermeister Dr. Pobbig wurde auf einem Dienstwege überfallen und schwer mißhandelt. Die Täter wurden festgenommen.

Auerbach i. V. Der Fremdenlegionär. Der 37 Jahre alte Karl Schädlich, der Sohn einer Witwe, lehrte nach zwölfjähriger Abwesenheit von der Heimat aus der französischen Fremdenlegion zurück.

Mittenthal. Kommunistenführer riften Raubüberfall an. Auf sächsischem Boden wurde der Kommunistenführer Bauerfeind aus Schwaderbach in Böhmen, der auch dort Gemeindevorstand war, verhaftet. Bauerfeind steht in dringendem Verdacht, dem bereits verhafteten Sattler bei dem Raubüberfall auf die junge Arbeiterin einer Sachsenberger Firma geholfen zu haben. Die Ermittlungen der sächsischen Gendarmen haben ergeben, daß Bauerfeind den Sattler erst zu der Tat angestiftet hat.

Fegau. Aufgeklärter Überfall. Durch die Gendarmen wurden zwei hiesige Einwohner verhaftet, die am 5. Dezember vorigen Jahres die Wirtin des Gasthofes in Droßlau überfallen und schwer verletzten, sowie Geld und Waren gestohlen hatten.

Weipert i. V. Um eines Weibes willen... Liebe ließ den Sparassensamsten Salzer zum Vertrauten werden. Um seine Geliebte, ein 16 Jahre altes Barmädchen auszuhalten, führte er zunächst die Scheidung von seiner Frau durch und unterschlug einen Betrag von mehr als 60 000 Kronen, den er durch falsche Buchungen verdeckte. Da ihm aber anscheinend der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, hat er mit seiner Geliebten die Flucht ergriffen. In Salletau (Sa.) wurde er bei dem Versuch, Kronen in Mark umzuwechseln, verhaftet. Er besaß noch 800 Kronen.

Vierjähriger vergiftet eine ganze Familie.

Der Landwirt Hiedelicher aus Zollgrün (Kreis Schöbz) fuhr mit seinem Vater mit dem Gespann nach Tanna. Als der alte Mann dort eine Gaststube betrat, sank er plötzlich um. Als man seinen Sohn auf der Straße benachrichtigte, war auch dieser, ohne einen Laut von sich zu geben, zusammengebrochen. Der Arzt stellte Vergiftungen fest und brachte beide nach Zollgrün. Hier mußte man feststellen, daß auch die Frau, drei Kinder und das Dienstmädchen vergiftet am Boden lagen. Die Frau und ein siebenjähriger Junge waren nur leicht vergiftet. Die fünf Schwervergifteten brachte man in das Schöbzer Krankenhaus. Sie sollen sich nicht mehr in Lebensgefahr befinden. Über das Zustandekommen der Vergiftung wird bekannt, daß der vierjährige Anabe der Familie eine Flasche mit etwas Pferdearznei fand, die von der Zollwärterin gewonnen wird. Der Anabe hatte diese Flüssigkeit in spielerischer Absicht in die zum Mittagessen fertigen Nühreier gegossen und so die ganze Familie vergiftet.

Der Vorfall dürfte als Warnung für diejenigen dienen, die immer wieder leichtfertig giftige Flüssigkeiten in nicht besonders gekennzeichneten Flaschen aufbewahren oder dahin stellen, wo sie auch von unberufenen Händen erreicht werden können.

Wie die Tschechen arbeiten.

Unter dieser Überschrift lesen wir in der „Sudetendeutschen Tageszeitung“: Im Lesejahr der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden hängt eine rein tschechische Karte der tschechoslowakischen Republik; auf dieser gibt es keinen einzigen deutschen Ort, dagegen ein Podmohly, Usti, Hjen, Opava, Brno, Liberec, Teplice SaNov usw. Vergebens sucht man in dem großen Raume eine Karte mit deutschen Bezeichnungen. Letztere scheinen den Angelegtesten gar nicht bekannt zu sein. Für uns Subdeutsche ein beschämender Zustand. Kennt jemand einen tschechischen Leseaal mit nur deutschen Landkarten?

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Lehrer als Urkundenfälscher.

Dresden. Wegen Betrugs und Fälschung einer öffentlichen Urkunde mußte sich der Volksschullehrer Harnad aus Freital-Birkigt vor dem Schöffengericht verantworten. Der Angeklagte ist wegen Überschreitung des Zuchtigungsrechtes vorbestraft. Harnad, der ein Gehalt von 297 Mark monatlich bezog, war in wirtschaftliche Bedrängnis geraten. Er hatte eine Schuldenslast von 16.000 Mark, und das Gehalt war mehrfach gekürzt. Im Dezember vorigen Jahres wollte er ein Darlehen von der Stadtbank haben. Der sogenannte Gehaltsrechner füllte das entsprechende Formular aus und fälschte den Passus betreffs Pflandungen. Diesen Strich rieberte Harnad weg. Er will damals völlig den Kopf verloren haben. Generaloberarzt Dr. Wenneke bezeichnete den Angeklagten als vermindert zur echnungsfähig. (Und Lehrer! D. Red.) Das Urteil lautete wegen gewinnstüchtiger Privaturlundenfälschung auf drei Monate Gefängnis.

Wann darf ein Doktor seinen Titel führen?

Löbau. Der eigentümliche Fall, daß ein Akademiker zu einer Geldstrafe von zwanzig Mark wegen unrechtmäßiger Führung des Dokortitels verurteilt worden mußte, obgleich er an der Universität Frankfurt a. M. seinen schriftlichen wie mündlichen Doktor richtig „gemacht“ hatte, ergab sich bei einer Gerichtsverhandlung. Nur deshalb ist er nicht in den Besitz des Dokortitels gelangt, das allein zur offiziellen Führung des Dokortitels berechtigt, weil der vermögenslose Student nicht die Kosten für die Drucklegung seiner Dissertation aufbringen konnte. Noch eine zweite Wertwändigkeit wies diese Verhandlung auf: Der frühere Referendar wurde nämlich von demselben Amtsgericht verurteilt, an dem er früher selbst als Vertreter der Staatsanwaltschaft gearbeitet hatte.

Verteidigung des Reichspräsidenten.

Dresden. Während des ersten Wahlganges zur Reichspräsidentenwahl fand auf dem Marktplatz in Pirna eine kommunistische Wahlumgebung statt, auf der der Pirnaer kommunistische Stadtdirektor eine Rede hielt. Dabei gebrauchte er in bezug auf den Reichspräsidenten das Wort „reaktionärer Kussbutter“. Der Angeklagte gab die Auserkung zu. Der Staatsanwalt wies zwar auf die besondere Schwere der Verteidigung hin, beantragte aber mit Rücksicht auf die Erregung des Wahlkampfes und die Unbestraftheit des Angeklagten die Verbängung der Mindeststrafe von drei Monaten. Das Gericht erkannte entsprechend dem Antrag des Staatsanwaltes.

Sonderkommisär für die Reichsbanner-Waffenschiebungen.

An zuständiger Berliner Stelle besteht die Absicht, zur Aufklärung der gemeldeten Waffenschiebungen des Reichsbanners einen Sonderkommisär nach Suhl (Thüringen) zu entsenden. Von Suhl aus sind, wie berichtet, Waffen in großer Zahl nach Jwladau und anderen weisfähsischen Städten gebracht worden.

Turnen, Sport und Spiel

Grumbach 2. gegen Tharandt 3. 8:0, Handball. Die Grumbacher gingen bis zur Halbzeit 1:0 in Führung und konnten in der zweiten Hälfte den Sieg sicherstellen. Br.

Börse • Handel • Wirtschaft

Ämtliche sächsische Notierungen vom 6. August.

Dresden. Die Börse verlief sehr ruhig, in nicht ganz einheitlicher Haltung. Gebr. Hörmann gewannen 5, Nähmaschinen-teile 3 und Geraer Stridgarn 2,25 Prozent. Auch für Dortmund Nitter und Industriewerke sowie Reichsbankanteile machte sich Kaufneigung geltend. 5prozentige Dresdenr Stadtanleihen von 1929 Hegen 2,8, 4proz. Leipziger Stadteanleihen von 1928 und 1929 2 und Dresdenr Ablosungsschuld mit Auslosungsrecht 1,5 Prozent. Auch die übrigen Werte Hegen um Bruchteile eines Prozentes. Schwächer lagen dagegen 7proz. Deutsche Reichsanleihen, die 0,5 Proz. einbüßten.

Leipzig. Bei lustloser Tendenz konnten Sachsenboden und Leipziger Mebel je 1 und Fritz Schulz sogar 2,5 Prozent gewinnen, doch erfolgte in seinem dieser Werte ein Besitzwechsel. Schubert u. Salzer wurden 1 und Wittweidauer Baumwollspinnerei 2 Prozent niedriger angeboten. Am Markt für festverzinsliche Werte war das Interesse für Stadtanleihen neu belebt. Man notierte Erhöhungen bis zu 1 Prozent.

Leipziger Produktenbörse. Weizen inl. 72 bis 73 Ag. 220 bis 224, 75 Ag. 230-232, 77 bis 78 Ag. 232-234, Roggen inl. neu 170-178, Sommergerste Industrie- und Futterware 170-176, Wintergerste 60 Ag. 154-158, Hafer inl. 161-171, Mais La Plata 194-200, Donau 185-190, Cinq. 200-203, Erbsen 160-180. Geschäftsgang: Hafer behauptet, das übrige ruhig.

Weißner Getreide- und Landesproduktenpreise vom 6. August.

Weizen hiesiger alt 11,40; Roggen neu 8,25-8,60; Wintergerste neu 7-7,60; Hafer, alt 7,90-8; Mais verjollt 10,20; Weizenmehl 11,20; Trodenschnittel 5,20; Weizenheu neu 2-2,50; Stroh (Weizen- und Roggen-) neu 1,20; do. (Pferd-) neu 1,50; Rafferauszug mit Auslandsweizen 23; Weizenmehl, Qualitätsware 21,25; do. 60prozentiges 19,75; Roggenmehl 70proz neu 14,25; Roggenkleie 5,20-5,60; Weizenkleie 5,80-6; Speisefartoffeln neue 2,50; Kartoffelstoden 11,25; Landeier, Marktpreis 1 Stück 0,07-0,08; Landbutter $\frac{1}{2}$ -Pfund-Stück 0,65 bis 0,70. Feinste Ware über Notiz.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 6. August.

Börsenbericht. Die Unsicherheit über die Entwicklung der innenpolitischen Lage veranlaßt die Börse zu großer Zurückhaltung. Auf der anderen Seite kommt aber auch nur wenig Material heraus, so daß die Kurschwankungen in allgemeinen nur geringfügiger Natur sind. Am Geldmarkt war Tagesgeld unverändert 5 $\frac{1}{2}$ Prozent. Im weiteren Verlauf war die Tendenz schwächer.

Weisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 14,59-14,57; holl. Gulden 169,58-169,92; Danz. 81,92-82,08; franz. Franc 16,47-16,51; schweiz. 81,85-82,01; Belg. 58,34-58,46; Italien 21,48-21,52; schwed. Krone 74,73-74,87; dän. 78,17-78,33; norweg. 72,73-72,87; tschech. 12,46-12,48; österr. Schilling 51,95-52,05; poln. Loty (nicht ämtlich) 47,10-47,30; Argentinaten 0,888-0,892; Spanien 34,12-34,18.

Produktenbörse. Neuer Weizen ist zur kurzfristigen Lieferung nur in mäßigen Umfänge offeriert. Für spätere Lieferung war das Preisniveau im Zeithandel gut behauptet. Der Roggenmarkt lag ruhiger. Im Lieferungsgechäft gab die Notierungen bis 0,75 Mark nach. Am Weizenmarkt ist der Absatz von Weizenmehl besser als der von Weizenmehl. Hafer aller Ernte ist nur noch in Losware verfgbar; die Preise sind gut behauptet. Von Gersten finden nur beste Sommergersten Beachtung.

Getreide und Ossaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:				
	6. 8.	5. 8.	6. 8.	6. 8.
Weiz., märt. pommerisch.	221-223	222-224	Weizfl., f.Bln. 11,2-11,5	11,2-11,5
Rogg., märt.	163-165	163-165	Roggfl., f.Bln.	10,0-10,2
Pragergerste	—	—	2. „	—
Sommergerste	—	—	Erbsen, Bln.	—
Wintergerste	159-171	159-171	H. Speiseerbsf.	21,0-24,0
Hafer, märt. pommerisch.	—	—	Futtererbsen	14,0-17,5
westpreuss.	—	—	Beluschfen	16,0-18,0
Weizenmehl per 100 kg fr. Verl. br.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0
inl. Sac. 29,0-33,2	29,0-33,2	—	Wicken	17,0-19,0
Roggenmehl per 100 kg fr. Verl. br.	—	—	Lupine, blaue	—
inl. Sac. 23,1-25,1	23,1-25,1	—	Lupine, gelbe	16,0-17,0
			Serrabelle	—
			Leinsamen	10,2-10,4
			Erbsensamen	11,2-11,3
			Trodenschihl.	9,2-9,6
			Sobaschrot	10,5-11,2
			Kartoffelfl.	17,8-18,2

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 8. August

Auftrieb	Wertklassen	Preis f. 1 St in Goldmark für Lebendvieh	
104	A. Ochsen. a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge	37-40 (70)	
	2. ältere	33-36 (67)	
	b) sonstige vollfleischige, 1. junge	27-31 (58)	
	2. ältere	22-26 (52)	
321	B. Bullen. a) längere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	31-36 (58)	
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27-30 (52)	
	c) fleischige	21-26 (46)	
	d) gering gemästete	—	
273	C. Rube. a) längere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	29-33 (55)	
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24-28 (50)	
	c) fleischige	16-21 (40)	
	d) gering gemästete	12-15 (36)	
61	D. Färsen (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	33-36 (63)	
	b) sonstige fleischige	26-32 (58)	
84	E. Fresser. Mählg gemästetes Jungvieh	—	
	767	II. Kälber. a) Doppellender, b. Mast	40-44 (68)
		b) beste Mast- und Saugfälsber	38-38 (80)
		c) mittlere Mast- und Saugfälsber	28-32 (55)
d) geringe Kälber		—	
1110	III. Schafe. a) Beste Mastlämmer und längere Masthammel 1. Weidenmast	37-40 (77)	
	2. Stallmast	—	
	b) mittel Mastlämmer, ältere Masthammel und gutgemästete Schafe	31-36 (72)	
	c) fleischige Schafvieh	24-30 (58)	
2682	d) gering gemästete Schafe und Lämmer	—	
	IV. Schweine.		
	a) Ferkelweine über 300	48 (60)	
	b) vollfleischige Schweine von 240-300	47-48 (61)	
	c) vollfleischige Schweine von 200-240	46-47 (62)	
	d) vollfleischige Schweine von 160-200	44-46 (62)	
	e) fleischige Schweine von 120-160	42-48 (61)	
	f) fleischige Saugen unter 120 Pfund	—	
g) Sagen	40-42 (55)		

Ueberstand: 3 Bullen, 2 Kälber, 42 Schafe, 23 Schweine — Geschäftsgang: Rinder, Schafe, Schweine mittel, Kälber langsam.

Die Preise sind Marktpreise für nichtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Speesen des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Umkartieren sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur B. Schunke, Verlagsleitung: Paul Kumborg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästing. für Anzeigen und Reklamen: A. Römer (ämtlich in Wilsdruff)

Haben Sie sich schon den Kopf zerbrochen?

RM. 5000 — Preise winken!

Lassen Sie sich im Fachgeschäft kostenlos den interessanten Schwarzkopf-Prospekt „Kopf zerbrochen!“ geben und senden Sie Ihre Lösung schleunigst ein! Sie lernen dabei auch die Wirkung von „Haarglanz“ kennen, die Vervollkommnung moderner Haarpflege! „Haarglanz“ fettet nicht und macht doch das Haar glänzend durch Neutralisation.



Die Frisur gelingt besser und die Welle hält noch einmal so gut. „Haarglanz“ ist ärztlich empfohlen und kann durch Zitronensaft- und Essigsäure nicht ersetzt werden! „Haarglanz“ liegt jedem Beutel Schwarzkopf-Schaumpon bei. Weiße Packung 20 Pfennig, grüne Extra-Packung und Spezialsorte Extra-Blond mit Schaumbrille 27 Pfennig.

SCHWARZKOPF-HAARPFLEGE

vollkommen durch „Haarglanz“

Ämtliche Verkündung

Verfallungsfeier.

Am Verfallungsstage, Donnerstag, den 11. August bis Jahresvormittags 10 Uhr, findet im Stadtoberordneten-Sitzungssaale eine Verfallungsfeier statt. Die am Orte befindlichen Behörden, die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Vertreter von Handel und Gewerbe, die Beamten und Angestellten, sowie die gesamte Einwohnerschaft werden zur Teilnahme an dieser Feier hiermit eingeladen.

Die Einwohnerschaft wird gebeten, die Gebäude in den Reichs-Landes- oder Stadtfarben mit Flaggenschmuck zu versehen.

Wilsdruff, am 8. August 1932. **Der Stadtrat.**

Für die vielen, ehrenden Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns beim Heimzuge unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Ernst Otto Risse

in so reichem Maße durch Wort und Schrift, herrliche Blumen-spenden, Gesang, sowie freiwilliges Tragen und letztes Geleit zur ewigen Ruhestätte zuteil geworden sind, sagen wir

allen unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Lohde für die so tief zu Herzen gehende Rede, der Familie Träbert für die aufopfernde Liebe, sowie noch allen Verwandten und Bekannten.

Herzogswalde, Nordhausen a. H. und Grumbach, am 7. August 1932.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neue Kartoffeln

verkauft

Hohfeld, am unt. Bach

Gelegenheitskäufe

in Schuhwaren f. Herren, Damen und Kinder, Lang- und Halbstiefel, Kord- und Lederpantoffel, Holzschuhe, Holschuhe.

Textilwaren

Bettwädsche, Hemden, Arbeitshosen, Schlosser-Anzüge, Romas-Anzüge von 10 Mark an.

Möbel aller Arten

Sofas und Chaiselongues, sowie Holz- und Handtöffer, Uhren, Aufstöße, Aktentaschen, schöne Bettfedern und Kompl. Betten.

Leopold Fischer, Weitzen, Görnische Gasse Nr. 2.

Gebr. Herrenrad

gut erhalten, billig zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preis u. 262 an die Geschäftsstelle.

Neue ermäßigte Anzeigenpreise

für den

„Personal-Anzeiger des Dabeim“

Unsere Geschäftsstelle vermittelt ohne Spesen-ausschlag Anzeigen für das „Dabeim“. Das Publikum hat nur nötig, die Anzeigentexte bei uns abzugeben und die ermäßigten Gebühren zu entrichten.

Diese lauten:

Stellen-Angebote jezt nur 80 Pfg.

Stellen-Gesuche jezt nur 67 Pfg.

Sonstige II. Anzeigen (auch Detrairanzeigen) 1.08 M. für die Zeile (1 Zeile = 7 Silben)

Die Geschäftsstelle

des „Wilsdruffer Tageblatt“.

Für die mir zu meinem 40jährigen Geschäftsjubiläum erwiesenen Aufmerksamkeit und Glückwünsche sage ich allen nur hierdurch meinen

herzlichsten Dank.

Otto Rost, Feinbuchenmaderel und Fahrradgeschäft.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff

Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 • Behandlung aller Krankenkassenmitglieder